Aus geringen Anfängen hat unsere Schule sich zu einer umfangreichen, für weite Kreise wichtigen Bildungsanstalt entwickelt. Ursprünglich für den Unterricht und die Erziehung einiger armen Kinder bestimmt, hat sie nach und nach ihren Wirkungskreis erweitert und über den bei weitem größten Theil der Jugend der hiesigen israelitischen Gemeinde ausgedehnt. Früh schon hat sie auch das Vertrauen unserer christlichen Mitbürger sich erworben und neben der Jacobsonschule in Seesen ist sie die einzige größere jüdische Schule Deutschlands, in welcher seit einer langen Reihe von Jahren zahlreiche christliche Zöglinge die Grundlage ihrer Bildung empfangen. Ueber den Kreis der Gemeinde und der Stadt hinaus hat sie eine Anziehungskraft ausgeübt: aus allen Theilen der Welt sind ihr Schüler anvertraut worden[1]). Anfangs ein Privatinstitut, wurde sie bald als eine öffentliche Schule anerkannt. Nur vorübergehend ist sie aus den Mitteln des Staates unterstützt worden: seit sechs und fünfzig Jahren hat sie aus sich selbst, mit verhältnißmäßig geringen, aber immer mit großer Liberalität gewährten Zuschüssen Seitens der israelitischen Gemeinde für alle Zweige des Unterrichts reichlich gesorgt und, wesentlich sich selbst überlassen, unter der sorgsamen, umsichtigen Aufsicht einer aus Gemeindemitgliedern zusammengesetzten Behörde, sich einen ehrenvollen Platz neben den besten Schulen dieser Stadt errungen und behauptet.

Wie dies geschehen, ist nun wohl der Betrachtung werth, und wenn irgendwo, so mag es gerade bei uns angemessen sein, von der Geschichte der Schule in dem Schulprogramm zu reden, dessen nächste Bestimmung ja ist, von den Eltern der Schüler und Schülerinnen gelesen zu werden. Denn in regem, vertrauensvollem Verkehr stehen bei uns von jeher die Schule und das Haus: wir haben in Wahrheit eine Schulgemeinde. Zum großen Theile haben die Eltern und Großeltern unserer Zöglinge einst selbst dieser Schule angehört, und sie hören gern von der Vergangenheit der Schule, die eng verknüpft ist mit den Erinnerungen ihrer Jugend, die sie selbst besucht und die sie dann wieder betreten haben, um ihre Kinder dahin zu führen.

Mir lag es, indem ich aus der Ferne, mit den Verhältnissen unbekannt, an die Spitze dieser Schule berufen wurde, nahe, mich mit den Bedingungen und Umständen bekannt zu machen, denen dieselbe Ursprung und Gedeihen verdankt. Ich durfte hoffen, dabei auch — was nicht minder wichtig ist — die Wurzel etwaiger Mißstände, welche der Schule die Lösung ihrer Aufgabe erschweren, zu entdecken und dadurch leichter die richtigen Mittel zu ihrer Beseitigung zu finden.

---

[1]) Noch jetzt wird unsere Schule von zahlreichen auswärtigen Schülern besucht, darunter viele Ausländer: aus Amsterdam, Rotterdam, London, Belfast, Paris, Havre, Florenz, Triest, Pest, Constantinopel, Oran und aus verschiedenen Städten der Schweiz und der Vereinigten Staaten Nordamerika's.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ich meine nicht durch das, was ich in der kurzen Zeit und in eng begrenzten Mußestunden ermitteln konnte, Alles bis auf den Grund erschöpft zu haben, und nicht eine Geschichte der Schule, sondern nur Beiträge zu einer solchen, aus den ersten Jahren ihres Bestehens, beabsichtige ich diesmal vorzulegen. Diese aber jetzt schon mitzutheilen, zögere ich deshalb nicht, weil ich dadurch unsere ältesten Zeitgenossen, deren Erinnerungen noch bis zu den Anfängen unserer Schule hinaufreichen, und Andere, die Manches darüber gesammelt haben, zu ergänzenden Mittheilungen veranlassen und auf diese Weise Wissenswerthes der Vergessenheit entreißen möchte.

Es ist eine denkwürdige Entwicklung, die sich in dem Geistesleben der Juden am Ende des vorigen und im Anfange dieses Jahrhunderts vollzieht. Friedrich II. und Joseph II., Lessing und Mendelssohn, Rousseau und die Encyclopädisten haben auch für die Juden nicht umsonst gelebt und am Wenigsten ist die französische Revolution spurlos für sie vorüber gegangen. Auch in der Geschichte der Juden tritt da eine Sturm- und Drangperiode ein: mit mächtigem Ungestüm drängen sie hinaus aus dem Ghetto, sprengen sie die Fesseln ihrer traditionellen, einseitigen Erziehungsweise, erobern sie sich ihren Antheil an der allgemeinen Bildung. Zugleich aber sind sie darauf bedacht, was sie selbst so unglaublich mühevoll und unvermittelt sich errungen, den Eintritt in den Bildungsgang der deutschen Nation, ihren Kindern durch einen geregelten, umfassenden Schulunterricht zu vermitteln. Die Gründung der jüdischen Freischule in Berlin (1778), der Wilhelmsschule in Breslau (1791), der Jacobsonschule in Seesen (1801), der Freischule in Dessau (vor 1802), der Samsonschule in Wolffenbüttel (1807), der jüdischen Elementarschule und des Lehrer-Seminars in Cassel (1809)[1]) sowie die seit dem Erlaß des Toleranzedicts Joseph's II. (1782) erfolgte Einrichtung von Elementarschulen in den jüdischen Gemeinden der österreichischen Monarchie geben Zeugniß davon.

In den Kreis dieser Bestrebungen gehört die Gründung unserer Schule.

Neben den allgemeinen waren aber in Frankfurt auch locale Anlässe mitwirkend. Gerade am Ende des vorigen und im Anfange unseres Jahrhunderts war hier in verschiedenen Kreisen ein seltener Verein ausgezeichneter Männer für die Verbesserung des Schulwesens thätig: der würdige Prorector Mosche hauchte damals dem Gymnasium neues Leben ein, Hufnagel und Günderode riefen die Musterschule ins Leben, Klitscher, Mieg, Engelmann, Friedrich Christoph Schlosser und Carl Ritter wirkten hier als Lehrer.

Der frische Strom geistigen Lebens, der von diesen Männern ausging, mußte auch auf die Juden belebend wirken, um so mehr, als jene Männer in ihrer Mehrzahl nicht von confessionell-christlichen, sondern ganz im Sinne der Aufklärungsperiode, von rein menschlichen Tendenzen geleitet, als sie nicht vom Dogma beherrscht, sondern von echt wissenschaftlichem Geiste erfüllt waren[2]). Viele von den aufgeklärten Männern suchten damals gerade den Umgang mit Juden, um ihnen und der Welt zu zeigen, daß sie sich von den hergebrachten Vorurtheilen frei gemacht hätten[3]).

---

[1]) Diese Jahreszahl ergiebt sich aus der Darstellung in der „Sulamith" Eine Zeitschrift zur Beförderung der Cultur ꝛc. 1808, S. 9 ff.

[2]) Kramer, Carl Ritter. Ein Lebensbild I., 125 klagt, daß Ritter damals — nach seiner (Kramer's) Meinung — „das Wesen des Evangeliums verkannte", dann wieder, „daß er den positiven Inhalt des Evangeliums nur wenig kannte."

[3]) In dieser Beziehung sind auch Carl Ritters Worte in einem später anzuführenden Briefe bezeichnend: er ging zu einer Prüfung in das jüdische Philanthropin, auch „um den Juden zu zeigen, daß nicht alle Christen inhuman gegen sie gesinnt sind".

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Juden aber waren für die Anregungen, die sie auf diese Weise erhielten, sehr empfänglich.

Gemeinhin hat man eine zu geringe Vorstellung von dem Bildungsgrade der Juden in der vormendelssohn'schen Zeit und wie ein Wunder staunt man es deßhalb an, daß sie, eben noch Barbaren, bald im Leben und in der Wissenschaft ihren christlichen Brüdern ebenbürtig sich an die Seite stellen. Man vergißt, daß Studium, geistige Thätigkeit bei den Juden niemals aufgehört haben. Seine Kinder zu unterrichten oder unterrichten zu lassen, war bei den Juden immer eine religiöse Pflicht, der sich kein Vater entzog. In allen, selbst in den kleinsten jüdischen Gemeinden gab es darum von jeher Schulen für Kinder, und in den größeren Gemeinden fehlte es nicht an Talmudschulen für die reifere Jugend, an Lehrhäusern, die allen Wißbegierigen geöffnet waren, und in welchen man eine Bibliothek zu freier Benutzung vorfand. Daher kommt es, daß selbst in den für die Juden so schrecklichen Zeiten des Mittelalters, während es mächtige Könige und Bischöfe gab, die des Lesens und Schreibens unkundig waren, und die Geistlichen oft das zum Gottesdienst Erforderliche nicht lesen konnten, es selten einen jüdischen Knaben gegeben hat, der nicht hätte lesen können, der sich nicht gewisse Abschnitte aus dem Pentateuch, den Psalmen, den Propheten zu eigen gemacht hätte[1]). Gelehrsamkeit brachte bei ihnen Ehre und Ansehen, unwissend zu sein und genannt zu werden, galt für schimpflich. Freilich war alle Bildung eine einseitige, ausschließlich im Judenthum hatte sie ihren Mittelpunkt[2]), aber das Fundament, worauf sie ruhte, war eben doch kein geringeres als die Bibel und, worauf es hier ankommt: es war durch diese Erziehungsweise den Juden von jeher ein unvergleichlicher Lerneifer und eine Gewöhnung an geistige Thätigkeit anerzogen, die, auf ein anderes Gebiet des Wissens hinüber geleitet, nothwendig überraschende Erfolge herbeiführen mußten.

So sehen wir denn schon seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts aller Orten in Deutschland, zumal in Berlin, unter den Juden Männer von hervorragender Bildung[3]). Hier in Frankfurt genoßen u. A. Jacob Süßkind Stern, ferner die jüdischen Aerzte Dr. Goldschmidt[4]), ein Schüler Kant's und Dr. Seligmann Joseph Oppenheim[5]) und der Mathematiker Abraham Crailsheim[6]) hohes Ansehen. Der Letztere zählte nicht bloß wißbegierige Offiziere zu seinen Schülern, sondern hielt unter Anderen auch dem Professor am hiesigen Gymnasium Herling und Carl Ritter privatim Vorlesungen über Mathematik und mathematische Geographie. Man fing an, die Knaben in's Gymnasium oder in andere christliche Schulen zu schicken. Wohlhabende

---

[1]) S. Raumer, Geschichte der Hohenstaufen, 3. Aufl., VI., 185 und 330 und Zunz, Zur Geschichte und Literatur I., 169 und ff. und 177. — Welche Fülle erhabener Gedanken prägte sich dem Kinde nicht schon durch den reichen Inhalt der täglichen Gebete ein!

[2]) Vergleiche über Alles die gründliche und sehr lehrreiche Darstellung bei Zunz l. c. 157—213. Den Verächtern des Judenthums, und dazu gehören nur solche, die es nicht kennen, empfehle ich unter Anderem die in demselben Buche S. 122—157 enthaltene Abhandlung über die jüdischen Sittenlehrer im Mittelalter.

[3]) Es ist nicht nöthig, Alle aufzuzählen, ich erinnere nur an Marcus Herz, David Friedländer, an die Herausgeber und Mitarbeiter der Zeitschrift „der Sammler" und an Lazarus Bendavid.

[4]) Geb. 1761 zu Bayersdorf im Culmbachischen, ließ sich hier 1792 als Arzt nieder, war Arzt am israelitischen Krankenhause, übergab 1801 dem hiesigen Senat seine Schrift: Allgemeine Uebersicht der Geschichte der Kuhpocken, starb 1835.

[5]) Geb. 1766, gest. 1817. Ueber ihn Näheres in: S. J. Oppenheim. Ein Denkmal der freundlichsten Erinnerung von Karl Wenzel und Salomon Stiebel. Frankf. a. M. 1818.

[6]) Geb. 1759, gest. 1840. Er ist der Vater des Stadtphysikus und Schulrathsmitgliedes Dr. Alexander Crailsheim.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Eltern hielten ihren Kindern Hauslehrer. Um nur zwei hervorzuheben, so war ein Landsmann Klitscher's, Jacob Sachs aus Guttentag in Schlesien, Hauslehrer bei Jacob Baruch[1]), Michael Heß, Hauslehrer bei Mayer Amschel Rothschild[2]).

Schon im Jahre 1794 wurde ein Versuch gemacht, hier eine deutsche Schule für die jüdische Jugend zu gründen. Der Rabbiner und selbst der Vorstand der Gemeinde eiferten gegen diese Neuerung und es scheint, daß die Schule nicht in's Leben getreten ist, wenigstens erfahren wir nichts weiter von ihr[3]). Immer mächtiger aber wurde der Drang nach Bildung, besonders bei den heranreifenden Jünglingen.

Wie es nun bei dem Herannahen einer neuen Zeit zu geschehen pflegt, daß die Menschen, die von den modernen, der herrschenden Richtung entgegengesetzten, ja feindlichen Ideen ergriffen sind, sich enger aneinander anschließen, so fehlte es damals in der hiesigen Judengasse nicht an solchen Vereinen. Unsere älteren Zeitgenossen bewahren noch die Kunde von einem sogenannten „Brunnencollegium"[4]). Das Losungswort der jungen Männer, die sich da vereinigten, war: deutsche Bildung. Man kam zusammen, um gute deutsche Bücher, namentlich die Classiker zu lesen, über das, was man selbst gelesen, zu berichten, Vorträge zu halten. Ereignete es sich nun gar, daß irgend einer aus der Gesellschaft, der sich den Studien gewidmet, oder sonst ein Frankfurter Student von der Universität in den Ferien heimkehrte, so gab es reich belebte, anregende Abende: man erquickte sich an den belehrenden Mittheilungen der Jünger der Wissenschaft; man benutzte eben jede Gelegenheit, um etwas zu lernen[5]).

---

[1]) Dem Vater von Ludwig Börne, S. Reinganum: Aus Börne's Leben in Ludw. Börne's Gesammelte Schriften. Neue Ausgabe. 1862, Bd. XII, 225 ff.

[2]) Heß war Lehrer des jüngst in Paris verstorbenen Baron James von Rothschild.

[3]) In einer 1794 erschienenen Flugschrift: „Zur Beherzigung für jeden Menschenfreund, dem die Bildung und Veredlung der jüdischen Jugend nicht gleichgültig ist, besonders für die Einwohner jüdischer Nation zu Frankfurt a. M.", 8 S. wird der Plan dieser Schule mitgetheilt. Der Oberrabbiner hatte auf Veranlassung des Gemeindevorstandes diese Schule schon im Voraus in den Bann gethan, diesen Bann aber nach genauerer Untersuchung wieder aufgehoben. An der Hand des Planes wird nun nachgewiesen, daß, da ja die meisten Eltern ihre Kinder im Schreiben, Lesen, Rechnen und im Französischen unterrichten lassen, durch diese Schule dem hebräischen Studium keine Zeit entzogen werde. Die Beschuldigung, „die Kinder würden in der Schule Grundsätze hören, die unserem heiligen Glauben zuwider sind", wird zurückgewiesen. „Nur Wenigen", heißt es, „gelingt es bei reiferem Alter durch eigenen Fleiß oder durch Genie das nachzuholen, was in der Jugend so ganz vernachlässigt worden ist. Und diese Unwissenheit und dieser Mangel an Bildung tragen sehr viel dazu bei, daß unsere Nation verkannt, gekränkt, mißhandelt und so oft hintangesetzt wird." „Jeden Vater, dem das Wohl seiner Kinder am Herzen liegt und jeden Menschenfreund unter unsern Glaubensgenossen, dem die Bildung und Veredlung unserer Brüder und die Verminderung des Elends und der Verachtung, worunter wir seufzen, nicht gleichgültig ist, fordert man hiermit auf, die Schule zu unterstützen und in Aufnahme zu bringen." „Die Namen der Eltern, welche den Plan schon unterschrieben haben, sind: Getz Cosmann Amschel, Manasses Jac. Emden, J. D. Haas, Mos. Jac. und Feist Jacob Emden, Lehmann Moses Sichel, Mayer Wolf Schnapper, Getz Isaac Amschel Wittwe, Abr. Löb und Isaac Löw Goldschmidt und Seligmann Abr. Hecht.

[4]) Der Name rührt von dem in der Judengasse, nicht weit von Börne's Geburtshaus in einer Nische befindlichen Brunnen her; die Gesellschaft pflegte sich in einem dem Brunnen benachbarten Hause zu versammeln.

[5]) Die Mittheilungen über das Brunnencollegium verdanke ich einem ehrwürdigen Greis, der noch zu den Mitgliedern desselben gehört, Herrn J. S. Scheyer, dem Vater unseres bisherigen Schulraths-Präsidenten.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Im Jahre 1806 bildete sich „die neue jüdische Gesellschaft zu Frankfurt a. M.“ [1]) Am 6. September 1806 hatte bekanntlich der Fürst Primas Carl von Dalberg die Stadt und das Gebiet von Frankfurt mit allen Souveränitätsrechten in Besitz genommen. Der neue Herrscher hatte sofort die Lage der Juden verbessert, er zeigte sich wohlwollend und geneigt, ihnen endlich Menschenrechte einzuräumen [2]), und nun wollte jene neue jüdische Gesellschaft durch die Verbreitung von Bildung unter ihren Glaubensgenossen, sie „für diese Wohlthat desto empfänglicher machen und das wahre Wohl derselben so viel als möglich befördern.“ Schon im Jahre 1807 zählte sie mehrere hundert Mitglieder [3]).

Inzwischen hatte der bereits erwähnte Jacob Sachs den Versuch, eine deutsche Schule zu gründen, aufgenommen; schon 1802 hatte er vom Senate die Erlaubniß erhalten, Unterricht zu ertheilen, seitdem wirkte er hier als Lehrer. 1804 gründete er eine Schule, die schnell emporblühte, die aber wegen des hohen Schulgeldes nur Kindern wohlhabender Eltern zugänglich war. Das Bedürfniß einer guten deutschen Schule für arme jüdische Kinder war längst vorhanden, es trat jetzt um so dringender hervor. Es fehlte nicht an Männern, die ein Herz für die gute Sache hatten. Ein geringfügiges Ereigniß gab ihnen eine willkommene Veranlassung, Hand an's Werk zu legen.

---

[1]) Vergleiche hierüber Sulamith. Eine Zeitschrift zur Beförderung der Cultur ꝛc. Dessau 1807, Jahrg. I, Bd. II, S. 188. Es ist das dieselbe Gesellschaft, die uns in den Sitzungs-Protocollen der Vorsteher des Philanthropin als „die Gesellschaft zur Stadt Ulm“ begegnet. Die jüdische Gemeinde in Berlin ist damals in Allem vorangegangen. Dort ward 1792 die „Gesellschaft der Freunde“ gegründet, die viel Gutes gestiftet, für das Schulwesen aber, auch in neuerer Zeit, wo ein Zweigverein derselben die Mittel gefunden hat, für 80,000 Thlr. glänzende Gesellschaftsräume zu schaffen, während die Schulräume zweier Gemeindeschulen sich in dem allerkläglichsten Zustande befinden, gar nichts gethan hat.

[2]) Bis dahin galten die drückenden und entehrenden Bestimmungen der Stättigkeit von 1616. Der Fürst Primas ließ sofort Erleichterungen eintreten (schon am 9. September 1806 Bekanntmachung, daß auch den Juden die Promenaden offen stehen!), gewährte am 30. Nov. 1807 eine neue Stättigkeits- und Schutzordnung und verordnete am 7. Febr., dann am 28. Decbr. 1811 die Ausführung des Grundsatzes der Gleichheit der Rechte sämmtlicher Einwohner des Groß-Herzogthums Frankfurt. Bender: Der frühere und jetzige Zustand der Israeliten zu Frankfurt a. M. Frankf. 1833 S. 48 ff. und Großherzoglich frankfurtisches Regierungsblatt Bd. I, 609 ff.

[3]) Sulamith a. a. O. 188—196. Am 25. November 1806 schickten sie eine von 250 Personen unterzeichnete Adresse an das damals in Paris versammelte Synedrium; als Vorsteher der Gesellschaft sind bei dieser Gelegenheit genannt: J. Stern, Dr. S. J. Oppenheim, J. Hildesheim, Daniel Elias Ullmann, Anselm Wolf Schnapper, David Cassel und Salomon Flaschin.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

I.

Gründung des Philanthropin. Geisenheimer. Heß. [1])

„Als", so beginnt das Protokoll über die am 1. Januar 1804 abgehaltene erste Zusammenkunft der Gründer unserer Schule „durch Veranlassung des Waisenkindes Moses Weintraub aus Brody in Polen, bei dem man hervorstechende Geistesfähigkeiten bemerkte, eine freiwillige Subscription sowohl für dessen Unterhalt, als auch Unterricht eröffnet wurde, der Sammler jener Subscription fand, daß der Ertrag weit mehr, als zu dessen Behuf nothwendig sein würde, hervorbrachte, entschlossen wir hier Unterzeichnete uns, diese angefangene Wohlthat weiter zu verbreiten und mehrere arme Kinder in denen, in unseren jetzigen Zeiten nöthigen Dingen unterrichten zu lassen und mehrere Subscribenten zu sammeln, constituirten uns sofort unter folgender Benennung als:

Erster Vorsteher, der Rechnungsführer sein soll, wozu

Siegmund Geisenheimer,

zweiter Vorsteher, der Cassierer sein soll, wozu

Isaac Michael Reis,

dritter Vorsteher, der Gegenschreiber sein soll, wozu

Isaac Hirsch Stiebel,

vierter Vorsteher, der Oekonom sein soll, wozu

Daniel Hirsch Kulp

ernannt wurden, vorbehaltlich in den folgenden Sitzungen die Pflichten eines jeden besonders zu bestimmen.

Vorläufig verbanden wir uns feierlich, mit vereinten Kräften und aus reiner Absicht bloß das Gute zu befördern, dieser Anstalt vorzustehen und sie empor zu bringen."

---

[1]) Der folgenden Darstellung liegen zu Grunde: 1) die im Archiv unserer Schule aufbewahrten Sitzungs-Protocolle der Vorsteher des Philanthropin, die Subscribentenlisten, Rechnungsbücher, Contracte und sonstige Aktenstücke; 2) mehrere Geisenheimer und die Carlsschule betreffende Akten des hiesigen Stadt-Archivs, deren Nachweisung und Mittheilung ich der Güte des Herrn Stadt-Archivars, Professor G. L. Kriegk verdanke; 3) die Programme unserer Schule. Leider besitzt unsere Schulbibliothek keine vollständige Sammlung derselben. Um so größer ist das Verdienst des Secretärs der hiesigen israel. Gemeinde, des Herrn Elias Ullmann, der eine solche mit großer Sorgsamkeit im Laufe der Zeit veranstaltet und durch mancherlei andere, für die Geschichte der Schule werthvolle Brochüren bereichert hat. Für die Bereitwilligkeit, mit der er mir seine schätzbaren Sammlungen zur Verfügung gestellt hat, sowie für mancherlei Nachweisungen aus den Akten der Gemeinde bin ich ihm zu Dank verpflichtet; 4) sonstige gedruckte Bücher, besonders Heß: Die Real- und Volksschule der israel. Gemeinde. Frankf. 1857, die ich an Ort und Stelle anführe. Endlich konnte ich auch mancherlei glaubwürdige Mittheilungen älterer Zeitgenossen benutzen.

An diejenigen, welche ältere Programme oder sonstige Materialien zur Geschichte der Schule besitzen, ergeht hiermit die Bitte, dieselben gefälligst der Bibliothek resp. dem Archiv unserer Schule übergeben zu wollen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Seele des ganzen Unternehmens war Siegmund Geisenheimer: er ist der Gründer unserer Schule.

Zu Bingen am 14. November 1774 geboren, hatte er, 13 Jahre alt, sein väterliches Haus verlassen. Vermuthlich war er hieher gekommen, um sich im Talmudstudium, in welches er, nach der Sitte der Zeit, als Knabe eingeführt worden war, zu vervollkommnen. Aber wer kennt nicht die Wandlungen, die damals in den Neigungen und Bildungsbedürfnissen wißbegieriger jüdischer Jünglinge durch die Lectüre etwa der Mendelssohn'schen Schriften und die dadurch vermittelte Bekanntschaft mit der deutschen Literatur hervorgebracht wurden! Bei edleren Naturen zeigte sich dann — das kann man durchweg bemerken — als die schönste Frucht der spät, mühsam und autodidactisch gewonnenen Bildung ein erhöhtes Mitgefühl für ihre in der Bildung zurückgebliebenen, in ihren Menschenrechten verkürzten Glaubensgenossen, ein eifriges Bemühen, dieselben zu erheben, sie geistig und sittlich zu fördern und vor Allem, der heranwachsenden Jugend die ihnen selbst vorenthaltene Wohlthat eines umfassenden, geregelten Schulunterrichts zu gewähren. So war es bei Geisenheimer. Mit unermüdetem Fleiß arbeitete er an seiner Ausbildung; hätte er seiner Neigung folgen dürfen, so hätte er sich den Studien gewidmet. „Da ich", so schreibt er selbst, „dermalen leider keinen andern Weg sah, so suchte ich in den kaufmännischen Wissenschaften mich auszubilden." Er erlernte die französische, englische, italienische und spanische Sprache sowie die Buchhaltung, wurde 1795 erster Buchhalter in der damaligen Waarenhandlung Mayer Amschel Rothschild; mit seinen innersten Neigungen aber gehörte er den damals gerade in der hiesigen Gemeinde mächtig sich regenden Culturbestrebungen an. „Obgleich", erzählt er, „mein Geschäftsberuf im Rothschild'schen Hause mannigfach war, so hielt mich derselbe dennoch nicht ab, nach müde durcharbeiteten Tagen die nächtlichen Stunden zum Wohl meiner Mitbrüder und zur Beförderung ihrer Cultur zu verwenden." Dem Erziehungswesen der hiesigen jüdischen Gemeinde, widmete er früh ein besonderes Interesse[1]).

Da geschah es, daß Rothschild ihm einst — es war wohl gegen Ende des Jahres 1803 — einen armen Knaben, den er durch Marburg reisend, dort bemerkt und hieher gebracht hatte, zuführte und ihm, wie erzählt wird, mit den Worten übergab: „Nehmet Euch dieses Knaben an, er lernt eben so gern, wie Ihr lehrt; seht zu, was Ihr aus ihm macht!" Es war eben jener Moses Weintraub, für den Geisenheimer dann eine Subscription eröffnete, deren Ertrag ihn auf den Gedanken brachte, sich auch anderer armer Kinder anzunehmen und im Verein mit Gleichgesinnten ein Philanthropin zu gründen.

Zunächst wurden außer dem erwähnten Knaben noch zwei hiesige arme Kinder von 10 und 11 Jahren aufgenommen und in die unter dem Magister Klitscher stehende, eben begründete Bürgerschule (Musterschule) geschickt. Außerdem wurde eine Stube[2]) gemiethet und mit den nöthigen Utensilien als Schulzimmer eingerichtet und ein jüdischer Lehrer, Meyer Lambert aus Metz, angestellt. Dieser sollte die Kinder täglich von 6—8 Uhr Abends im Hebräischen, vorzugsweise in der Bibel mit „Mendelssohnischer Uebersetzung", sowie in „hebräischer Sprachlehre und Orthographie unterrichten, auf ihr moralisches Betragen ein wachsames Auge halten, an Fest- und Feiertägen kleine unterhaltende Spaziergänge mit ihnen vornehmen, überhaupt darauf bedacht sein,

[1]) Aus einem Briefe Geisenheimers an den Fürsten Primas und einem Zeugniß des Herrn von Günderrode. Beides im hiesigen Stadt-Archiv.

[2]) Wollgraben 14, im Spritzenhaus.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

die Zöglinge an ein manierliches und anständiges Betragen zu gewöhnen. Ohne Erlaubniß des Lehrers sollten die Kinder weder Spaziergänge noch sonst andere Gänge, selbst nicht auf Geheiß deren Eltern und Vormünder unternehmen dürfen". Man sorgte auch für Plätze in der Synagoge und stellte einen jungen Mann an, der die Zöglinge zur Andacht zu begleiten hatte. Obgleich die Knaben in der Bürgerschule auch im Schönschreiben unterrichtet wurden, so wurde doch, „da dieses für unsere Nation eines der wichtigsten Dinge ist", in der Person des Marcus Coblenz, der als „guter Kalligraph" bekannt war, ein „Privatschreibmeister sowohl für das deutsche als auch für das jüdische Schönschreiben" angestellt[1]). „Nützliche Bücher, als Sittenbüchlein für Kinder von Campe und andere[2]) wurden gekauft, aus denen der Lehrer den Zöglingen bei müßigen Stunden vorlesen sollte." Dem Lehrer wurde überdies aufgetragen, „denen Zöglingen keine körperliche Bestrafung zu ertheilen, sondern solche bloß durch Erregung von Ehrgefühl zu bestrafen und zu belohnen. Diesem nach wurde dem Lehrer eine in Tabellen eingetheilte Conduitenliste zur Hand gegeben, worauf derselbe die Strafe durch einen Strich, die Belohnung durch einen Punkt bezeichnen sollte. Diese Noten hat jeden Abend der besuchende Vorsteher in ein besonderes Conduitenbuch einzuschreiben, zu Ende des Monats aber haben die Vorsteher dies zu summiren und für 20 schwarze Punkte dem Zöglinge auf der jährlichen Conduitentafel einen rothen Punkt zu verzeichnen. Für fünf rothe Punkte wird dem Zögling alsdann ein nützliches Buch gegeben, stärkere Vergehen aber, bei denen schwarzen Strichen, werden auf eine feierliche Art mit Schlägen auf den Fingern durch den Lehrer oder durch einen andern Zögling im Beisein der Vorsteher bestraft."

Der Besuch der Vorsteher war fest geregelt: jeden Abend hatte einer von ihnen Inspection[3]).

Was man hier wahrnahm, Mißstände, die man bemerkte, theilte man sich in den oft wiederkehrenden Conferenzen mit. Es ist rührend zu lesen, wie diese Männer, Handelsleute aus der Frankfurter Judengasse, nicht in der Conferenz erscheinen, ohne vorher ihre Gedanken, wie eine den Bedürfnissen und Forderungen der Zeit entsprechende Schul- und Erziehungsanstalt am Besten einzurichten sei, zu Papier gebracht zu haben. Man einigt sich in der Regel erst „nach vielen Debatten"; oft genug dehnt sich die Conferenz bis über Mitternacht hinaus. Auf diese Weise sind die oben mitgetheilten Normen festgestellt worden; sie sollten gelten, doch so „daß man jedesmal bei einsehender Verbesserung solche abändern kann."

Nun kam es darauf an, das Interesse für die aufkeimende Anstalt in immer weitere Kreise zu tragen. Man beschloß, mit einer Darstellung des Zweckes und der inneren Einrichtung derselben sich an das größere Publikum zu wenden und dasselbe zur Zeichnung von Beiträgen aufzufordern. Der bereits erwähnte Dr. Goldschmidt übernahm es, eine solche Schrift abzufassen, der Senator Brönner ließ sie unentgeltlich drucken. So erschien im Mai 1804 ein „Prospectus zu einem Philanthropin für arme Kinder jüdischer Nation[4])," welcher, mit einer Aufforderung zur Sub-

---

[1]) Schon im August 1804 wurde er durch Herrn Collichon für deutsche und Herrn Neugaß für jüdische Schrift ersetzt.

[2]) Angeschafft wurden zu dem Zwecke: Naturhistorisches A B C und Bilderbuch mit 24 illuminirten Kupfern ꝛc. nebst Erklärung der in den Kupfern abgebildeten Gegenstände aus den drei Reichen der Natur. Frankfurt. Brönner 1804, ferner: Naturhistorisches Bilderbuch mit 23 illuminirten Kupfern und einer erweiterten Erklärung derselben. Frankf. Brönner 1804.

[3]) Geisenheimer kam am Sonntag und Freitag, Reis Montag und Donnerstag, Stiebel Dienstag, Kulp Mittwoch; am Samstag aber kamen wenigstens zwei Vorsteher.

[4]) Siehe Beilage 1.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

scription, weit über die Grenzen der hiesigen israelitischen Gemeinde verbreitet wurde und zahlreiche Subscriptionen auch Auswärtiger veranlaßte. Geisenheimer entwickelte auch hier, im Herbeischaffen der Geldmittel eine große Rührigkeit[1]). Je nach den vorhandenen Mitteln wurden neue Zöglinge aufgenommen; zu sechs hiesigen armen Kindern nahm man immer ein siebentes fremdes. Im Ganzen waren bis zum August 1805 achtzehn Knaben aufgenommen, unter diesen befanden sich schon zwei zahlende. Bereits im October 1804 war statt Lambert, der freiwillig zurücktrat[2]), ein Lehrer Levy aus Frankfurt a. O. angestellt, ein tüchtiger Pädagoge. Schon damals erwies sich das Schulzimmer zu klein, man bezog im römischen König in der Allerheiligengasse zwei Zimmer. Die Knaben wurden uniformirt; auch die zahlenden Schüler mußten die gleiche Kleidung tragen. Es wurde noch ein Lehrer der französischen Sprache, ein anderer für Naturgeschichte angestellt. Das Institut gewann eine immer festere Gestalt, es erwies sich als lebensfähig[3]) und nun konnte man daran gehen, es unabhängig von anderen Schulen hinzustellen, es „gemeinnützig und aus sich selbst bestehend zu machen."

Eine neue Schule einzurichten und zu beaufsichtigen, hielten sich aber die Vorsteher des Philanthropin nicht für fähig, sie veranlaßten daher, daß von den Subscribenten drei wissenschaftlich gebildete Männer: Flaschin und die Aerzte Dr. Goldschmidt und Dr. Oppenheimer gewählt wurden[4]). Aber die studierten Herren Directoren waren bald „zu sehr beschäftigt" und überließen die Leitung sämmtlicher Arbeiten auf einige Zeit den wackeren Vorstehern, welche „zur Ausführung dieses großen und guten Werkes mit dem als Pädagogen rühmlichst bekannten Conrector des hiesigen Gymnasiums, Mosche, in Verbindung traten." „Dieser edle Mann fand sich gleich bereit gratis, aus Menschenfreundlichkeit, sich der Arbeit zu unterziehen." In wiederholten Conferenzen mit den Vorstehern des Philanthropin entwarf er einen Lehrplan für eine zweiklassige Schule, in welcher neben allen Zweigen des Elementarunterrichts auch das Französische und in ausgedehnter Weise das Hebräische gelehrt werden sollte. Auf seine Empfehlung wurde der an der Musterschule beschäftigte Lehrer Diehl als Hauptlehrer angestellt, er sollte wöchentlich 22 Unterrichtsstunden geben und die Aufsicht über alle Lehrer haben, es wurde ihm deßhalb eine Wohnung im Schulhause angewiesen. Neben ihm sollte der von Mosche sehr geschätzte Lehrer Levy seine Lehrthätigkeit fortsetzen. Auf die Berufung der anderen Lehrer übte Mosche keinen Einfluß; es wurden deren noch fünf angestellt. Die Oberaufsicht sollte eine Schul-Commission führen, bestehend aus dem Conrector Mosche, den drei bereits erwähnten Directoren und den beiden Vorstehern Geisenheimer und Kulp.

---

[1]) Er benutzte seine Stellung im Rothschild'schen Hause, um zunächst von den Mitgliedern dieser Familie, dann auch, wie es scheint, von Geschäftsfreunden und Gesinnungsgenossen in Carlsruhe, Elberfeld, Düsseldorf, Amsterdam, Berlin ꝛc. Beiträge zu erhalten. Auch die Leute, welche zur Messe herkamen, wurden herangezogen. Unter den Subscribenten erscheinen die Väter von Heine und Börne und im J. 1811 hat „Dr. Ludwig Baruch" (Börne) eigenhändig eingezeichnet. — Noch eine Spende sei erwähnt, die mehr wiegt, als die Gaben der Reichen. Der arme, unglückliche Magister Klitscher (er suchte und fand einige Jahre später seinen Tod in den Fluthen der Neiße), schenkte bei seiner Abreise von Frankfurt den Schülern des Philanthropin ein halbes Dutzend Reisfedern.

[2]) Er wurde später grand-rabbin und Lehrer an dem jüdisch-theologischen Seminar zu Metz.

[3]) Von allen aufgenommenen Schülern war, während der ersten zwei Jahre, nur ein einziger ausgetreten, jener Weintraub, der die Veranlassung zur Gründung des Philanthropin's gewesen war und der schon im October 1804 wegen seines schlechten Betragens entfernt werden mußte.

[4]) Es wurde überhaupt eine „neue Constitution" für das Philanthropin berathen und zum Abschluß gebracht; ich habe jedoch die betreffenden Protocolle und die Constitution selbst bis jetzt nicht auffinden können.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

So wurde die neue Schule im Februar 1806 mit 16 Schülern in dem dazu auf der Schäfergasse[1]) gemietheten Local eröffnet.

Schon die ersten Jahre waren reich an Wechselfällen. Im April 1806 verließ Mosche Frankfurt, um das Directorat des Gymnasiums und der damit verbundenen St.-Katharinen-Bürgerschule in Lübeck[2]) zu übernehmen: das Philanthropin verlor in ihm eine seiner Hauptstützen[3]). Im September desselben Jahres trat Levy, im December 1807 Diehl von seiner Stellung zurück; an die Stelle des Ersteren trat am 1. October 1806 Michael Heß, an die Stelle des Letzteren am 1. Januar 1807 Dr. Franz Joseph Molitor als Hauptlehrer ein.

Von entscheidender Bedeutung für die junge Anstalt war die Berufung von Michael Heß[4]).

Ich werde es nicht versuchen an dieser Stelle, wo es mir vorzugsweise darum zu thun ist, Unbekanntes an's Licht zu ziehen, den Mann zu characterisiren, dessen Andenken in dieser Gemeinde in frischer Erinnerung fortlebt. Die Gesinnungen, die in den Gründern des Philanthropin mächtig waren, lebten auch in Heß. Die einseitige mangelhafte Bildung und das sociale Elend seiner Glaubensgenossen ließen ihn nicht ungerührt. Daß man Beiden gründlich nur begegnen könne durch zweckmäßig eingerichtete Schulen, davon war er längst überzeugt. „Welch' ein Glück wäre es für die Israeliten gewesen," schreibt er, „wenn man anstatt der vielen Streitschriften, ob die Anhänger der mosaischen Religion die Rechte des Bürgers verdienen, die Regierungen dazu bewogen hätte, einem Collegio der gebildetsten, mit dem Geiste, dem Character und den Verhältnissen der Nation vertrauten Israeliten die Reformation des Erziehungswesen zu übertragen, um die Ausführung derselben zu unterstützen[5])!" Für Frankfurt wenigstens war jetzt ein solches Collegium vorhanden, das in seinen Bestrebungen auch von der neuen Regierung, dem Fürsten Primas, unterstützt wurde, und Heß selber war ein hervorragender Platz in demselben beschieden. „Er trat mit jugendlicher Begeisterung für den Lehrerberuf sein Amt an, sich beglückt fühlend, sein mühsam errungenes Wissen einer größeren Zahl lernbegieriger Knaben mittheilen zu können,[6])" so sagt er selbst, aber wir dürfen hinzufügen: er faßte seine Aufgabe im Zusammenhange mit den großen Bewegungen der Zeit und den Culturbestrebungen der Juden insbesondere, — natürlich so wie er Beide erkannte[7]). Eifrig studirte er pädagogische Schriften und wurde bald ein begeisteter Anhänger Pestalozzi's. — Der Fürst Primas gestattete den Juden die Erlernung der Handwerke[8]): Heß nahm Bedacht, den Zöglingen des Philanthropin „Liebe zu dieser Art von Beschäftigung zu erwecken und sie in einigen, darauf sich beziehenden Vorkenntnissen zu unterweisen[9])." — Der

---

[1]) „Im Hause des Hutmachers Straub;" man zahlte 240 fl. jährlich Miethe.

[2]) Er starb daselbst, 47 Jahre alt, am 19. December 1815.

[3]) Worte des Protocolls.

[4]) Geb. zu Stadt Lengsfeld im Weimarischen am 9. April 1782, gest. zu Frankfurt am 26. Febr. 1860. S. Einladungsschrift von 1861 und S. Stern in Diesterweg's Pädag. Jahrbuch von 1861.

[5]) Heß, Einige Worte über den Unterricht in der Moral und Religion, besonders in Hinsicht auf das jüdische Philanthropin. Frankfurt a. M. (1808) S. 19.

[6]) Heß die Bürger- und Realschule der israel. Gemeinde zu Frankfurt a. M. Frankf. Auffarth 1857. S. 19.

[7]) Wir unterliegen eben Alle, mehr oder minder, den beschränkenden Einflüssen derjenigen Welt- und Lebensanschauung, welche in der für unsere geistige Entwicklung entscheidenden Lebensepoche vorwaltet. Heß war ein begeisterter Verehrer Voltaire's und der Encyclopädisten, er war in scharfer Ausprägung ein Mann aus der Zeit der Aufklärung. Hierin wurzelt die Größe wie die Beschränktheit seiner Kraft.

[8]) Man weiß, wie damals überall sich Vereine bildeten zur Verbreitung des Handwerks unter den Juden.

[9]) Heß, Einladungsschrift von 1809, und: Kurze geschichtliche Darstellung der Real- und Volksschule der israelitischen Gemeinde, als Einladungsschrift zur öffentlichen Prüfung. Frankfurt 1823. S. 15.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Unterricht der weiblichen Jugend war bis dahin bei den Juden ganz vernachlässigt worden: Heß erstrebte und bewirkte in Gemeinschaft mit Geisenheimer und den anderen Vorstehern endlich im Jahre 1810 die Begründung einer Töchterschule und deren Verbindung mit dem Philanthropin. — Wie die Dinge damals lagen, konnte die Schule ihre Aufgabe an den Schülern nicht ganz erfüllen, wenn nicht zugleich auf die Beseitigung alter, lange eingewurzelter Mißbräuche beim Gottesdienst und die Herstellung einer wirklich erhebenden Gottesverehrung erstrebt wurde. Heß gehörte zu denen, die eine radicale Reform für unerläßlich hielten. Zunächst richtete er (seit August 1811) eine wöchentliche allgemeine Andachtsstunde in der Schule ein[1]).

„Es wächst der Mensch mit seinen größeren Zwecken!" Ein Autodidact, der, von dem Studium des Talmud sich abwendend, sich in die Lectüre Voltaire's und Rousseau's vertiefte, war Heß als er nach Frankfurt kam. Nun aber arbeitete er unausgesetzt an sich, um sich für die große Aufgabe, die ihm zugefallen war, immer mehr zu befähigen. So ist er durch die Schule und die Schule durch ihn empor gekommen.

II.

Unterricht und Lehrer.

Nicht alle in das Philanthropin aufgenommene Knaben wurden in die Musterschule oder in andere Schulen geschickt, manche erhielten den vollständigen Elementarunterricht in der Anstalt selbst.

Schon im Jahre 1804 hatte man daher einen Unterrichtsplan für das Philanthropin aufgestellt. Danach sollten

1) für den hebräischen Elementarunterricht	wöchentlich	12	Stunden
2) für das Buchstabiren	"	6	"
3) für das Jüdischschreiben	"	6	"
4) für das Lesen	"	6	"
5) für das Deutschschreiben	"	5	"
6) für das Rechnen	"	5	"
7) für die Anfangsgründe der Musik	"	2	"
8) für das Zeichnen	"	3	"

verwendet werden. Die Kinder sollten von Morgens um 7[2]) bis Mittags um 12 und von Nachmittags um 2 Uhr bis Abends um 5 und dann wieder von 6 bis 8 Uhr beschäftigt sein. Besondere Aufmerksamkeit wurde auf Rechnen und Schreiben gewendet: jeden Freitag wurden

[1]) Diese Andachtsstunde schildert er (im Programm von 1812 S. 34) folgendermaßen: Sonntags, bei Eröffnung der Schule, versammeln sich alle Schüler und Schülerinnen in einen Saal, wo nach einem von der Orgel begleiteten Gesang, über einen moralischen Gegenstand, den oft Gelegenheit und Umstände herbeiführen, gesprochen und das Betragen der Schüler in der verflossenen Woche, nach den Conduitenbüchern, beurtheilt wird. Manche Rüge und Bemerkung finden hier den schicklichsten Platz und machen oft einen lebhaften Eindruck. Ein kurzer Gesang beschließt die Stunde. — In seiner 1857 erschienenen Schrift: Die Bürger- und Realschule ꝛc S. 34 datirt Heß den Anfang der Andachtsstunde vom Jahre 1815.

[2]) Nur Montag und Donnerstag sollte der Unterricht, wahrscheinlich wegen des an diesen Tagen stattfindenden feierlicheren Gottesdienstes, um 8 Uhr Morgens beginnen, Mittwoch Nachmittag war frei. Siehe die zweite Beilage.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Rechenaufgaben zum Dienstag gegeben und jeden Donnerstag Abschriften aus Junker's Handbuch gemeinnütziger Kenntnisse aufgegeben, um Aufmerksamkeit im Copiren[1]), Fertigkeit im Richtig- und Festigkeit im Schön-Schreiben zu bewirken.

Mosche arbeitete 1806, wie erwähnt, folgenden Lehrplan für die nunmehr zweiclassige Schule aus:

		I. Cl. Stunden.	II. Cl. Stunden.
Moral		2	2
Hebräisch:	a) Grammatik	2	2
	b) Bibel und Uebersetzen der Gebete	7	7
Deutsch:	a) Grammatik	3	2
	b) Lesen	2	5
	c) Styl	2	—
Französisch		5	4
Rechnen		3	2
Geschichte		2	1
Geographie		3	2
Naturgeschichte		2	2
Schönschreiben		5	5
Jüdisch Schreiben		4	4
Zeichnen		4	4
Singen		3	3

Bemerkenswerth ist die scharfe Sonderung des deutschen Unterrichts in Grammatik, Lesen, Styl und daß — was schlimmer ist — der so zerrissene deutsche Unterricht, gewiß ohne Mosche's Einwilligung, in derselben Klasse verschiedenen Lehrern übertragen wurde.

Auf die Berufung der Lehrer (Diehl und Levy ausgenommen) nahm Mosche, wie bereits bemerkt, keinen Einfluß.

Das System der Fachlehrer war durch die Natur der Verhältnisse gegeben: für Französisch wurde Du Chatel, für Rechnen Flaschin[2]), für Zeichnen Böhmer[3]), für deutsche Calligraphie Bretenheimer, für jüdische Neugaß, im Ganzen also für 16 Schüler 7 Lehrer angestellt. Freilich als Heß im October 1806 für Levy eintrat, wurde ihm zur Pflicht gemacht, „so viel Unterrichtsstunden zu ertheilen, als es nach den jedesmaligen Umständen für nothwendig befunden wird und zwar hauptsächlich in: a) Moral, b) Geschichte, c) Naturlehre und Naturgeschichte, d) Geographie, e) hebräische und f) deutsche Sprache, g) Verstandesübungen und Singen, sowie h) überhaupt was ins wissenschaftliche Fach einschlägt, zu unterrichten[4]), allein im Wesentlichen ging man doch auf Fachlehrer aus.

---

[1]) Die „Copie" spielt heute noch eine große Rolle in unserer Schule!

[2]) In einem 1807 in der Sulamith Jahrg. I, Bd. 2, S. 136 mitgetheilten Berichte heißt es von Flaschin: „ein durch sein Werk: Ueber Buchhaltung rühmlichst bekannter Mann, der eine ganz eigene Methode im Rechnen hat, die allgemeinen Beifall findet".

[3]) „Ein bekannter Maler, der lange Zeit in Rom war." Sulamith l. c. Er wirkte als Lehrer an unserer Schule bis 1830. S. Heß: Die Bürger- und Realschule ꝛc. S. 36.

[4]) Heß bezog dafür und für die Direction, die er mit Diehl und später mit Molitor theilte, neben freiem Logis, Holz und Licht, 550 fl. jährlich (400 fl. für Unterricht und 150 fl., weil er gewisse Funktionen des „Unterlehrers" mit übernahm). Daher lesen wir auch im Intelligenzblatt vom 10. October 1809 folgende Anzeige: „Dem verehrungswürdigen Publikum hat der Unterzeichnete die Ehre anzuzeigen, daß er in den Stunden, welche seine Berufsgeschäfte ihm übrig lassen, im Rechnen und Buchhalten sowohl als in Geographie und Geschichte in und außer dem Hause Unterricht ertheilt.

M. Heß, Oberlehrer am jüdischen Philanthropin (auf der Schäfergasse)".

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Zahl der Schüler war im steten Zunehmen: schon 1807 mußte man eine dritte und im Juli 1809 eine vierte Klasse errichten.

Bis dahin waren sehr ungleichmäßig vorgebildete Kinder in das Philanthropin eingetreten, „so daß die untere Klasse immer ein buntes, ungleichartiges Gemisch von Kindern enthielt, bei denen eine gleichförmige Elementarbehandlung unmöglich war. Erst seit einem halben Jahre," schreibt Heß im December 1809[1])", „haben wir ganz kleine, noch völlig eindruckslose Kinder erhalten und dieses veranlaßte die Errichtung einer neuen vierten Klasse, worin der Elemetarunterricht nach der Pestalozzi'schen Methode betrieben wird."

Auch nach anderer Richtung hin war Mosche's Plan erweitert: Physik, Geometrie und Algebra wurden Gegenstände des Unterrichts. Daneben wendete Heß seine Aufmerksamkeit dem Sprachunterrichte zu, und was er damals über die Wichtigkeit der einzelnen Unterrichtszweige und deren methodische Behandlung schreibt, ist heute noch durchaus beachtenswerth[2]).

Verfolgt man Alles, was im Philanthropin geschah, genau, so zeigt sich, daß man den Werth der formalen Geistesbildung allerdings nicht unterschätzte, daß man aber doch vorzugsweise bemüht war, die Jugend mit nützlichen Kenntnissen und Fertigkeiten auszurüsten: richtig deutsch und womöglich auch französisch schreiben und sprechen, gut rechnen und schön schreiben sollten die Kinder vor Allem lernen, daneben natürlich auch hebräisch, Mathematik und Naturgeschichte. Mit großer Strenge hielt man ferner auf Sauberkeit in Kleidung, Heften und Büchern und auf ein manierliches, anständiges Benehmen der Zöglinge. In der Sorge hiefür theilten sich die Lehrer und die Vorsteher. Diese Letzteren faßten überdies die ganze Zukunft der armen Schüler in's Auge. Zeigte sich bei einem Knaben Neigung und Talent zum Studium, so erhielt er Privatunterricht im Lateinischen und wurde dann dem Gymnasium übergeben — Alles auf Kosten des Philanthropin. Für diejenigen Kinder, die Handwerker werden sollten, gründete Geisenheimer eine besondere Klasse, aus der das Lehrgeld und die Kosten der Lehrlingszeit bestritten wurden. Uns

---

[1]) Einladungsschrift zu der auf den 27. und 28. December 1809, Nachmittags 2 Uhr festgesetzten Prüfung der Zöglinge des jüdischen Philanthropin's (im Sorgischen Saale auf der Zeil) S. 4 ff.

[2]) Wir heben hier eine Stelle hervor, in der Heß sich über den hebräischen Unterricht ausspricht: „In der jetzigen Jugendbildung kann nur ein Theil der Schulstunden auf das Hebräische angewendet werden. Soll dieser Unterricht, bei den Schwierigkeiten, welche Form und Materie der hebräischen Schriften entgegenstellen, nicht zwecklos sein, so muß eine bessere Methode sich eine Grenzlinie bestimmen, die sie erreichen kann. Diese glauben wir folgenderweise bezeichnen zu müssen. — Der Schüler soll wenigstens mit den fünf Büchern Mosis bekannt sein; aus den andern Büchern werden mehrere der schönsten Stellen übersetzt und erläutert und eine allgemeine Einleitung belehrt ihn systematisch über Entstehung, Inhalt und Form derselben. Diese Lection, mit dem Wesentlichen der Grammatik verbunden, setzt den Schüler in den Stand, seine Kenntnisse für sich zu erweitern und mit den Schätzen der hebräischen Literatur vertrauter zu machen. — Dieses vorgesteckte Ziel könnte jeder Schüler leicht erreichen, wenn nicht der Gedanke in ihm erregt würde, diesen Unterricht als etwas Unnützliches und Veraltetes zu betrachten. In vielen Häusern ist dies unvermeidlich. Das Kind wird gelobt, wenn es schön schreibt, französisch spricht, das Hebräische aber wird kaum erwähnt. Selbst Eltern, denen daran gelegen zu sein scheint, sind weit entfernt, demselben einen gleichen Rang mit andern Kenntnissen zu gestatten; es scheint blos eine momentane religiöse Aufwallung zu sein, wenn sie zuweilen danach fragen. So widersprechen Viele sich selbst und verhindern das, was sie so angelegentlich zu wünschen scheinen. Sind es nicht gerade die Eltern, die das Interesse des Kindes an dem Gegenstande zerstören, so tragen alle Umgebungen unwillkührlich dazu bei; ja oft machen die Brüder die Gesinnung der Eltern lächerlich und der Knabe ergreift heimlich ihre Partei, um so mehr, da er dieselben im vollen Besitze der väterlichen Liebe sieht, so wie ihr Ansehen in den Augen der Welt durch ihre Unwissenheit im Hebräischen nicht das mindeste verliert." Heß, Einladungsschrift von 1812, S. 20 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

liegen noch die Contracte vor, die mit einem Schneider, Bäcker, Schreiner, Spengler, Goldarbeiter u. s. w. abgeschlossen wurden. Für Geisenheimer, der die Angelegenheit seiner Glaubensgenossen mit einer Theilnahme verfolgte, wie man sie herzlicher den wichtigsten Familienangelegenheiten nicht zuwenden kann, der aufjubelte, als den Juden im Großherzogthum Frankfurt das Bürgerrecht ertheilt wurde[1]), war es eine besondere Genugthuung, wenn er einen armen, im Philanthropin herangebildeten jüdischen Knaben an die Hand nehmen und ihn zu einem christlichen Meister in die Lehre führen konnte[2]): es war, als hätte er damit eine Gegenleistung für die den Juden zugestandene Gleichstellung thun wollen.

Neue Lehrkräfte wurden herangezogen: wir erwähnen hier, neben dem bereits erwähnten Flaschin, nur Lehmann B. Hanau[3]) und Jacob Bechhold[4]). Die Besoldung der Lehrer

---

[1]) Vergleiche Dr. Heinrich Bier (ehemals Lehrer an unserer Schule, gest. 1863), Siegmund Geisenheimer, Biographische Skizze in K. Klein, Jahrbuch für Israeliten. 1857. S. 105—113. Bier erzählt, Geisenheimer habe die Nachricht davon seinem Vater durch eine Estafette mitgetheilt. — Ich lasse hier zwei characteristische Briefe folgen, die ich, wie einen dritten, weiter unten mitzutheilenden, der Güte der Tochter Geisenheimer's, der Frau Höchberg, verdanke:

Herrn Wolffgang Geisenheimer in Bingen.

Frankfurt, d. 2. Januar 1812.

Theuerster Vater! Ueberzeugt von dem Antheil, den Sie an unserm Glück nehmen, überschicke Ihnen beigehend unser heutiges Regierungsblatt, worin wir das Bürger-Recht haben. Es kostet zwar Geld und vielleicht mich 30 Carolin auf meinen Theil, doch danke ich Gott dafür. In Eil.

Ihr Sohn
S. Geisenheimer.

Ueber das, was die Juden zu zahlen hatten, um das Bürgerrecht zu erlangen, vergleiche die Verordnung vom 7. Febr. 1811. Großh. Frankf. Regierungsblatt I, 293 ff.

Als die Franzosen verjagt und die deutsche Unabhängigkeit wieder hergestellt war, wollte man bekanntlich den Juden, obgleich sie in den Freiheitskriegen an Opferwilligkeit, Muth und Tapferkeit ihren christlichen Landsleuten nicht nachgestanden, (s. u. A. Hardenberg's Brief bei Jost, Gesch. der Israeliten IX, 178 ff.), wieder das Bürgerrecht nehmen. Um das zu verhüten, sandten u. A. auch die Frankfurter Juden eine Deputation an den Wiener Congreß. Am 18. Juni 1815 schreibt Geisenheimer:

Lieber Vater und Mutter! .... Heute ist Gottlob die bestimmte Nachricht von Wien von unsern Deputierten, daß die Juden hier das Bürgerrecht haben. Diese Nachricht ist per Estafette gekommen. Wegen der übrigen Juden in Deutschland wird es mit Gottes Hilfe auch gut gehn; ersteres ist aber schon von allen Monarchen unterschrieben. Leben Sie wohl! Ihr Sohn S. G.

[2]) Dabei wurde natürlich den Lehrlingen die Sabbathfeier vorbehalten. — Hier mag zur Ehre des Gründers unserer Schule noch folgende Stelle aus einem Briefe an seine Eltern vom 22. Juli 1808 stehn: „... Nun lieber Vater! habe ich seit 8 Tagen wieder etwas in's Werk gesetzt, das mir viel Vergnügen macht. Ich habe nehmlich Geld gesammelt, um die armen Kinder aus unserer Schule Handwerke lernen zu lassen und habe schon über 1200 fl. beisammen. Sechs Kinder sind schon folgend placirt: 1 Bender (d. i. Faßbinder oder Küfer), 1 Schuhmacher, 1 Bäcker, 1 Schreiner, 1 Schneider; Einer wird Apotheker und kommt nach Mainz bei einem Apotheker, der ein Gutfreund von mir ist. Vermuthlich werde ich nächste Woche nach Mainz gehn deswegen. Da wir nun in unserer Schule keine große Jungen mehr haben, die anderen alle noch zu klein sind, so nehmen wir auch andere arme Kinder. — Dies hat jetzt dadurch so überhand genommen, daß die reichsten Leute ihre Kinder Handwerker lernen lassen. Müßt Ihr linke Rheinuferer Euch nicht schämen? Schon 12 Jahre habt Ihr die Erlaubniß und noch hat sie Keiner benutzt! — Lieber Vater! lassen Sie unsern Bruder Raphael ein Handwerk lernen! lassen Sie ihn ein Bender werden, ich will das Lehrgeld zahlen und wenn es auch 200 fl. kostet und wenn er ausgelernt hat und gehet in die Fremde, so gebe ich ihm abermals so viel; ich bitte Sie, thun Sie das. Grüßen Sie mir ꝛc. Ihr ergebenster Sohn S. Geisenheimer.

[3]) Es ist der Vater unsers verehrten Collegen Dr. Bernhard Lehmann, wurde im April 1809 an unsere Schule berufen und wirkte an derselben (s. Heß: Die Bürger- und Realschule S. 35) bis zu seinem Tode 1834. An seine Stelle wurde J. M. Jost berufen.

[4]) Er starb als emeritirter Lehrer am 13. Decbr. 1862, nachdem er seit 1811 an unserer Schule gewirkt hatte. S. über ihn Stern: Einladungsschrift vom Jahre 1863, S. 53 ff. und Heß: die Bürger- und Realschule S. 20.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

war bei den geringen Mitteln, über die das Philanthropin zu verfügen hatte, freilich sehr karg. „Aber die Begeisterung, von der alle durchglüht waren, das innige Verhältniß, welches zwischen ihnen und dem vom gleichen Eifer beseelten Vorstande herrschte, machte, daß man alle Mühe und Arbeit mit Freudigkeit übernahm und sich durch die Fortschritte belohnt fand, die in der That bei dem großen Lerneifer der Schüler das gewöhnliche Maaß überstiegen.“ [1]) Dem entsprechend waren auch die Leistungen der Schule. Sie traten zunächst hervor bei den öffentlichen Prüfungen.

III.

Die öffentlichen Prüfungen im Philanthropin.

Man weiß, wie lebendig bei unsern Vorfahren das Interesse der Eltern an dem Fortgange des Unterrichtes ihrer Kinder war. Nicht selten erschien der jüdische Vater während des Unterrichtes in der Schule, um sich von den Fortschritten seines Sohnes zu überzeugen; an jedem Sabbath wurde das Kind in dem geprüft, was es die Woche über gelernt hatte [2]). Wie in alter Zeit der Tag, an welchem der Knabe in der Schrift zu lernen anhob, als ein Festtag mit einem Gastmahl gefeiert wurde [3]), so gab ehedem auch die Beendigung eines Abschnittes in der Thorah oder eines Tractats im Talmud willkommene Gelegenheit zu einer Familienfeier. — Etwas davon gewahren wir noch in dem Philanthropin. Die Vorsteher, die am Sabbath die Schüler besuchen, prüfen sie auch. Es gehört mit zur „Constitution“ des Philanthropin, daß sich die Vorsteher und Lehrer desselben nach der öffentlichen Prüfung am Schluß des Jahres bei einem Gastmahl vereinigen [4]) und daß dann auch die Zöglinge festlich gespeist werden.

Im Uebrigen schloß man sich in dieser Beziehung dem an, was hier an anderen Schulen üblich war. An dem hiesigen Gymnasium fanden damals halbjährliche Prüfungen der Art statt, daß jedem Lehrer zu seinen Lectionen ein halber Tag überlassen wurde. Dadurch dauerte die Prüfung zuletzt beinahe fünf volle Tage; die kaum 200 Schüler wurden also jährlich 10 Tage hindurch öffentlich geprüft. Mosche beschränkte die Dauer der halbjährlichen Prüfungen auf drei Tage [5]).

Beim Philanthropin sollte jährlich eine Hauptprüfung stattfinden [6]); die erste wurde am 6. Januar 1805 abgehalten. Außer den Vorstehern und zahlreichen Subscribenten waren unter

---

[1]) Heß, Die Bürger- und Realschule S. 19.

[2]) Das war eine so feststehende allgemeine Sitte, daß unser Landsmann, Herr Professor Oppenheim dem „Verhören“ mit Recht ein schönes Blatt in seinen „Bildern aus dem jüdischen Leben“ gewidmet hat.

[3]) S. Zunz: Zur Geschichte und Literatur. Berlin 1845, Bd. I, 167.

[4]) Zu der ersten derartigen Feier erschienen „Frohe Lieder zur Feier des ersten Stiftungsfestes des jüdischen Philanthropins zu Frankfurt a. M. am 6. Jänner 1805“, gesammelt von S. Geisenheimer. Zum Besten des Instituts gedruckt bei Sauerländer. 23 Seiten.

[5]) Mosche Einladungsschrift zur Prüfungsfeierlichkeit im hiesigen Gymnasium. April 1805. S. 37.

[6]) Die Dauer derselben nahm mit der wachsenden Zahl der Schüler und Klassen zu. Anfangs genügte ein Vormittag, 1812 dauerte sie vom 27.—30. Jan. incl. täglich von 2—7 Uhr Abends.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Andern der bekannte Abbé Grégoire[1]) und der Conrecter Mosche anwesend. Die Knaben wurden im Schreiben, Rechnen, besonders aber im Hebräischen und Deutschen geprüft: man erhob sich nicht über die Elementarstufe, es war ein ganz unscheinbarer Vorgang. Aber der edle Mosche — er hatte damals noch gar keine Beziehungen zum Philanthropin — fand sich doch von dem was er da sah und hörte tief gerührt: es waren eben Judenkinder, die er da vor sich sah, sauber gekleidet, in anstandsvoller Haltung, es war ein jüdischer Lehrer, der da unter Anderem auch in der deutschen Sprache prüfte und „der Unterricht war so gründlich gegeben und gefaßt worden", daß er nichts zu wünschen übrig ließ; rings die Zuhörer „zeigten eine große und verständige Theilnahme an der Prüfung", und es waren doch eben Leute aus der Judengasse. Mosche hatte eine Empfindung für die Bedeutung des Vorganges, er sprach die Hoffnung aus: „die Anstalt werde für die hiesigen jüdischen Einwohner und ihre Fortschritte in Kenntniß und Bildung sehr bedeutend und wohlthätig werden": fortan widmete er ihr seine thätigste Theilnahme.

Noch ein Augenzeuge hat uns einen Bericht über eine zwei Jahre später abgehaltene Prüfung aufbewahrt: es ist kein Anderer, als Carl Ritter.

Auf einer im Sommer 1806 für pädagogische Zwecke unternommenen Reise, hatte er die von Israel Jacobson gegründete, ganz nach philanthropistischen Principien eingerichtete Schule in Seesen besucht[2]). „Seit jener Reise", schreibt er, „interessiert mich die mögliche Cultur und Erhebung der jüdischen Nation außerordentlich." Gern folgte er daher der an ihn ergangenen Einladung zur Prüfung. Am 2. Januar 1807 berichtete er darüber den Seinigen folgendermaßen: „Am 29. und 30. December war ich von den Vorstehern eines hiesigen Judenphilanthropins zu einer öffentlichen Prüfung eingeladen und ich benutzte mit Freuden diese Gelegenheit, die sich mir darbot, das Gute was sie leisten, kennen zu lernen und sie zu überzeugen, daß nicht alle Christen inhuman gegen sie gesinnt sind. Der Zweck dieser Anstalt ist sehr achtungswerth: Unterricht armer Judenkinder und Pflege, Kleidung u. s. w. Alles unentgeltlich. Fünf jüdische Familienväter sind Vorsteher der Anstalt, zum ersten Lehrer an derselben, welcher das Ganze leitet, haben sie einen Christen genommen[3]), die übrigen Lehrer[4]) sind Juden. Nur die Wahl des ersten ist schlecht, sehr schlecht ausgefallen, die andern Männer sind wahrlich von redlichem Eifer für das Beste der Kinder beseelt und wollen ihrer Nation Ehre machen. Sie zeichneten sich in jeder Hinsicht aus, und die Knaben bestätigen mir auch hier, daß die jüdische Nation voll

---

[1]) Daß der Abbé bei einer Prüfung im Philanthropin anwesend war, erzählt mir der greise Sohn des obenerwähnten Dr. Goldschmidt, der, gleichfalls unter den Zuhörern, von seinem Vater auf den berühmten Mann aufmerksam gemacht wurde. Da nun Grégoire im Jahre 1805 in Deutschland war (damals sah ihn auch Göthe. Sämmtliche Werke in 30 Bänden 1851, Bd. 21, S. 130), so liegt es nahe, ihn bei der 1805 abgehaltenen Prüfung als anwesend anzunehmen, um so mehr, da er in seinen Observations nouvelles sur les juifs et spécialement ceux d'Allemagne S. 12, indem er vom Philanthropin spricht, die bei Gelegenheit dieser Prüfung erschienenen Frohen Lieder von Geisenheimer erwähnt.

[2]) G. Kramer, Carl Ritter. Ein Lebensbild. Halle 1864 I, 150. Dem Director der Francke'schen Stiftungen zu Halle ist der Begründer der Jakobson-Schule zu Seesen, welcher seitdem Tausende von jüdischen und christlichen Knaben ihre Bildung und Erziehung verdanken, eben weiter nichts als „der reiche Jude Jakobson."

[3]) Diehl.

[4]) Unter ihnen befand sich damals schon Heß. Ein Programm scheint im Jahre 1806 nicht erschienen zu sein; Heß war erst seit Oktober 1806 im Amte.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

herrlicher Anlagen und Geisteskräfte trotz des Druckes (des Geistes)[1]) unter dem sie seufzte, geblieben ist. Das Interesse, das die Juden selbst an dieser Anstalt nahmen, war sehr groß, die Bereitwilligkeit der Lehrer, prüfende Bemerkungen zu hören, ausgezeichnet; die Freude groß, die Ehre zum ersten Mal zu genießen bei ihrem Examen einige Mitglieder des Consistoriums[2]) und den fürstlichen Schulkommissar zu sehen."

Die Prüfungen erweckten auch dadurch Interesse, daß während derselben auch über die Aufnahme neu angemeldeter armer Kinder durch das Loos entschieden wurde. Es fehlte ihnen in der That auch in der Folge nicht die Theilnahme der hervorragendsten Männer dieser Stadt; diese betheiligten sich zuweilen unmittelbar: es kam vor, daß Einer oder der Andere Fragen an die Schüler richtete, oder ihnen Aufgaben stellte. Der Senior Hufnagel der Legationsrath Voigt, oder der General-Curator des Großherzoglichen Schulwesens, Pauly, pflegten die Prämien zu vertheilen und eine Anrede an die Schüler zu halten, es kam auch vor, daß Pauly die Probeschriften und Probezeichnungen dem Großherzog zusandte, und da die Leistungen der Schule von Jahr zu Jahr besser wurden, so hoben die öffentlichen Prüfungen, bei denen das hervortrat, das Ansehen der Schule, die Zuversicht der Lehrer und den freudigen Eifer der Vorsteher.

IV.

Simon Moritz von Bethmann. Confessionelle Gleichheit.

Unmittelbar nach jener Prüfung, von der Carl Ritter berichtet, wurden dem Vorstande des Philanthropin „von einem Unbekannten christlichen Glaubens" 100 fl. übersandt. Moritz von Bethmann ließ sich in die Zahl der Subscribenten für das Philanthropin aufnehmen, er zeichnete i. J. 1807 einen jährlichen Beitrag von 100 fl., zunächst auf drei Jahre, er erschien bei den öffentlichen Prüfungen, Anfangs allein, dann, seitdem die Töchterschule errichtet war, mit seiner Gemahlin, er ließ es sich nicht nehmen, einen armen jüdischen Knaben auf seine Kosten in's Philanthropin zu schicken, seine Gemahlin sorgte in gleicher Weise auch für ein jüdisches Mädchen. Lebhaft wünschte er die Betheiligung seiner christlichen Mitbürger an der Subscription für das Philanthropin und forderte die Vorsteher desselben auf, ihm zu diesem Zweck einen Aufruf zu übergeben, den er selbst in Umlauf setzen wollte. Der Aufruf wurde verfaßt[3]), allein der Gesammtvorstand des Philanthropin beschloß, von dem Bethmann'schen Vorschlage, so sehr man ihn auch anerkannte, abzusehen.

Im Jahre 1811 geschah es zum ersten Male, daß ein hiesiger christlicher Bürger um Aufnahme seines Sohnes in das Philanthropin bat. Bei dieser Gelegenheit wurde die Frage aufgeworfen, ob die Aufnahme christlicher Kinder zu gestatten sei, und die Vorsteher des Philanthropin gaben einstimmig folgende Erklärung zu Protokoll: „Schon der Name der Schule (Philanthropin) spricht

---

[1]) Ob die in Klammern geschlossenen Worte von Ritter oder von dem Herausgeber der Briefe, Kramer, herrühren, ist unklar.

[2]) Als anwesend werden damals (aber auch schon bei der Prüfung am 22. Januar 1806) bezeichnet: außer den Baumeistern (so hießen damals die Vorsteher der hiesigen jüdischen Gemeinde) und den Neunern (Repräsentanten der Gemeinde): der Minister v. Eberstein, Clauburg, Voigt, Günderrode, mehrere Professoren und Pfarrer, sämmtliche Lehrer des Gymnasiums und der Musterschule.

[3]) Siehe denselben in der dritten Beilage.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

für die Zulassung von Kindern ohne Unterschied des Glaubensbekenntnisses, und die Vorsteher freuen sich um so mehr, durch diesen Zufall ihre Gefühle für Toleranz öffentlich an den Tag zu legen und den Knaben mitloosen zu lassen." Dieser Grundsatz wurde von nun an festgehalten und auch bei der bald darauf erfolgten Anmeldung christlicher Mädchen angewendet [1]). Dem entsprechend wurde denn auch am 25. December 1811 beschlossen, die Schule nicht mehr „jüdisches Philanthropin," sondern einfach „Philanthropin" zu nennen.

V.

Verhältniß zum Staate. Die Karlsschule. Das Philanthropin wird eine Realschule.

Die Vorsteher des Philanthropin waren von Anfang an darauf bedacht, die Wohlthaten ihrer Anstalt auf möglichst viele arme Kinder auszudehnen. Allmonatlich zogen sie die Bilanz ihrer Einnahmen und Ausgaben und sobald es die Geldmittel, über die sie zu verfügen hatten, irgendwie erlaubten, forderten sie die Subscribenten in den Zeitungen zur Anmeldung armer Kinder auf, über deren Annahme dann, wie erwähnt, das Loos entschied. Im November 1804 waren bereits sechs hiesige arme Kinder im Philanthropin aufgenommen und es trat der in der „Constitution" vorgesehene Fall ein, daß nunmehr auch ein auswärtiges armes, „mit den Requisiten versehenes" Kind von den Subscribenten in Vorschlag gebracht werden konnte. Man beschloß also, eine darauf bezügliche Annonce in die hiesige Postzeitung einrücken zu lassen. — Die hiesige israelitische Bevölkerung so ohne Weiteres um „ein Fremdes" zu vergrößern, war aber polizeiwidrig, und die Censur that ihre Schuldigkeit, sie ließ das Inserat nicht passiren. Da wandten sich Geisenheimer und Reis an den als Menschenfreund bekannten Schöffen von Günderrode und es erfolgte am 15. December 1804 folgendes Senatsdecret:

1. Es sei vom löblichen Consistorio über die Beschaffenheit sothanen Philanthropin Bericht ad senatum zu erstatten — jedoch
2. die Einrückung des befragten Avertissement in die hiesigen Zeitungen zu gestatten.

Dem Consistorium und dem Senat wurde darauf der Prospectus und Lehrplan des Philanthropin mitgetheilt. Es war das erste Mal, daß die hiesige Staatsbehörde von einer hier bestehenden israelitischen Schule Kenntniß nahm.

---

[1]) Die jüdische Freischule in Berlin wurde damals gleichfalls von christlichen Schülern besucht und der Probst Hannstein in Berlin rühmte sie deßhalb öffentlich „als ein schönes Muster ächter Toleranz und Unpartheilichkeit." „Kinder beider Confessionen," sagte er in einer Rede, die er 1806 bei einem Examen in der Freischule hielt, „stehen untereinander, beten, ohne aneinander Anstoß zu nehmen, jene mit bedecktem, diese mit unbedecktem Haupte, zu unserm gemeinschaftlichen Schöpfer und Vater im Himmel, und treiben das gemeinsame Werk des Fleißes und der Uebung mit brüderlichem Wetteifer". — An dem Berlinisch-Cölnischen Gymnasium unterrichtete um diese Zeit ein jüdischer Lehrer, W. H. Bock. Siehe Sulamith, eine Zeitschrift zur Beförderung der Kultur und Humanität ꝛc. Dessau 1807, Jahrg. I, Bd. 2. S. 138 und 142. Bock (er starb 1816) errichtete 1807 in Berlin eine jüdische höhere Lehr- und Erziehungsanstalt und brachte sie zu solcher Blüthe, „daß die angesehensten Familien, Berlins und anderer Städte, ja sogar viele von Stande ihm gerne ihre Kinder anvertrauten, und die gemischte Erziehung von Juden und Christen unter seiner Leitung gab nicht bloß keinen Anstoß, sondern erfreute sich des Beifalls des Consistoriums und seiner bestallten Aufseher." Jost, Geschichte der Israeliten. Bd. IX. 174.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Als man darauf, ein Jahr später, ein neues Local für das Philanthropin (in der Schäfergasse) miethen wollte, verlangte der Senat, der um die Erlaubniß dazu angegangen werden mußte, wiederum von dem Consistorium Bericht „über das als bestehend angegebene Institut". Diesem Umstande verdanken wir ein Gutachten des Conrector Mosche, in welchem uns die milde, edle Gesinnung dieses trefflichen Schulmannes entgegentritt. Der Vorstand des Philanthropin fügte nämlich seinem Berichte zwei Gutachten bei: eines von Mosche, das andere von dem Director der Musterschule, Gruner[1]), worauf denn der Senat am 10. December 1805 „die unentgeltliche Ertheilung eines Permissionsscheins bis auf weitere Verordnung" verfügte und weiteren Bericht verlangte[2]). Man sieht, die Förderung, welche der Staat der jungen Anstalt angedeihen ließ, beschränkte sich darauf, daß er sich, auf die Verwendung einsichtsvoller Männer, dazu verstand, zu ihren Gunsten von einigen, sonst üblichen Vexationen abzusehen.

Das änderte sich ganz wesentlich mit dem Regierungsantritt des Fürsten Primas.

Niemand, der ein Herz hat für die Ehre und Würde des deutschen Vaterlandes, wird das politische Treiben Carl von Dalberg's rechtfertigen oder auch nur entschuldigen. Sieht man aber von seiner politischen Thätigkeit ab, so wird man Vieles an Dalberg rühmen müssen, und vor Allem ist unbestritten, daß er mit gutem Willen und großem Eifer daran ging, das Schulwesen in Frankfurt zu verbessern[3]). Dabei war dieser „Erzbischof des heiligen Stuhles und Primas" frei von confessioneller Engherzigkeit; seine Fürsorge beschränkte sich nicht etwa auf die katholischen Schulen, sie wendete sich in gleicher Weise auch den protestantischen und israelitischen zu. — Schon im Jahre 1806, also bald nach seinem Regierungsantritt, überwies er der israelitischen Gemeinde 1000 fl. für Schulzwecke[4]), eine gleiche Summe bestimmte er seit 1807 für das Philanthropin, seine Minister und Räthe erschienen bei den Prüfungen, bei jeder Gelegenheit wurden die israelitischen Schulen genau so berücksichtigt, wie die anderer Confessionsgemeinden.

Bedrückt, verachtet, von der bürgerlichen Gesellschaft ausgeschlossen, dem Schimpf und dem Hohne preisgegeben waren die Juden im Mittelalter. Der neue Geist, der sich in Europa seit der Wiederbelebung der klassischen Studien Bahn brach, änderte die Lage der Juden zunächst

---

[1]) Den Bericht und das Gutachten Mosche's geben wir in der dritten Beilage; das Gruner'sche Gutachten stimmt wesentlich mit dem von Mosche überein.

[2]) Er wollte namentlich auch wissen: „was es mit der intendirten Verbindung der befragten Anstalt mit der Musterschule für eine Bewandniß habe" und verlangte die Einreichung der Statuten. — Heß: Kurze geschichtliche Darstellung der Real- und Volksschule der israel. Gemeinde. Einladungsschrift vom Jahre 1823, S. 12 ff. vindicirt dem Philanthropin seit dieser „Approbation des hohen Senates" den Character einer „öffentlichen Schule", „wenngleich der Staat nicht für dessen Erhaltung Sorge trug und dasselbe garantirte". „Denn nicht diese Garantie des Staates scheint uns das wesentliche Unterscheidungszeichen einer öffentlichen Schule, in keinem Falle das, worin ihr Hauptvorzug vor Privatanstalten besteht; ja es möchte vielleicht für eine Schule wünschenswerth sein, daß ihr Bestand nicht ganz unabhängig von der Meinung des Publikums sei. Was, nach unserm Dafürhalten, eine Schule als öffentliche characterisirt und sie von Privat-Instituten gänzlich trennt, ist, daß sie.... ein Gemeingut ist, dessen Verwalter nur das allgemeine Beste im Auge haben. Eine solche Anstalt wird mit der Zunahme ihrer Mittel auch an innerer Güte wachsen, weil der Ertrag nur auf ihre Verbesserung verwendet wird; sie wird, so weit ihr Einkommen es gestattet, nur gute Lehrer anzustellen suchen; sie wird zwar von der Meinung und herrschenden Ansicht nicht unabhängig, aber auch keine Sklavin derselben sein und um den Vorurtheilen der Eltern zu schmeicheln, nicht die bessere Ueberzeugung zum Opfer bringen, sondern festen Schrittes das Ziel verfolgen, das sie sich vorgesetzt."

[3]) Vergleiche Kühner: Beiträge zur Geschichte der Musterschule. Einladungsschrift der Musterschule 1865, S. 31.

[4]) Das Philanthropin erhielt davon 666 fl. 40 kr.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nicht; in der jüdischen Geschichte — man mag es gerne sagen oder nicht — endigt das Mittelalter nicht mit Luther und der Reformation, sondern erst mit der französischen Revolution und Napoleon. Wer wird es den Juden verdenken, daß sie Napoleon mit Cyrus verglichen, der ihre Vorfahren aus dem Elend der babylonischen Gefangenschaft erlöste, und daß sie hier in Frankfurt dem Vasallen Napoleons, der gleich bei seinem Eintritt in die Stadt ihnen Achtung und Menschenrechte verhieß, freudig begrüßten![1])

Wir haben schon der neuen jüdischen Gesellschaft erwähnt, die sich hier im Jahre 1806 zur Verbreitung von Bildung unter den Juden und um diese für die Wohlthaten der neuen Regierung empfänglicher zu machen, gebildet hatte. Ihre Mitglieder zählten bald nach Hunderten. Bald hatte diese Gesellschaft auch ihre Vertreter im Gemeinde-Vorstande, ja das Haupt derselben, der schon genannte Jacob Süßkind Stern wurde seit 1808 die Seele des Gemeinde-Vorstandes.

Stern war ein vielseitig gebildeter Mann, der mit wahrem Enthusiasmus Alles ergriff und förderte, was ihm zur geistigen und sittlichen Erhebung seiner Glaubensgenossen förderlich schien. Schon im Jahre 1800 war er bemüht, in der hiesigen Gemeinde eine auf moderne Bildung zielende Schule zu gründen. Der Plan scheiterte an dem Widerstande derjenigen, die darin eine gefährliche Neuerung sahen. — Als Napoleon das große Synedrium nach Paris berief, glaubte Stern die Verwirklichung seiner kühnsten Hoffnungen nahe. Er war es, der den Erlaß einer Adresse an das Synedrium anregte und der mit zwei andern Gemeindemitgliedern[2]) nach Paris reiste, um dieselbe persönlich dem Synedrium zu überreichen. In dem Gemeinde-Vorstande, dessen 12 Mitglieder nach einer neuen Organisation in drei Sectionen getheilt waren, deren eine die Finanzen, die andere die Polizeiangelegenheiten, die dritte das Schulwesen zu besorgen hatte, gehörte er der Schulsection an, deren Errichtung, wenn wir nicht irren, sein Verdienst ist. Er arbeitete den Plan zu einer großen „Lehr- und Bildungsanstalt für Knaben und Mädchen" aus. Die Knaben sollten in dieser Schule „je nach ihrer künftigen Bestimmung, d. h. als Kaufleute, Handwerker, Fabrikanten und Feldbauer unterrichtet werden", das Schulgeld sollte möglichst gering angesetzt werden[3]), die armen Kinder sollten unentgeltlich Unterricht genießen, dagegen sollte ein Schulfond gebildet werden, aus dem die Gemeinde das zu ersetzen hatte, was das Schulgeld nicht aufbrachte.

Die Schulsection überreichte diesen Plan der fürstlichen General-Commission, bat um dessen Genehmigung und um die Erlaubniß: 1) die Schule Karlsschule nennen zu dürfen, und 2) um freie Ausübung alles in dieser Schule Erlernten für die Zöglinge derselben.

Der sehr detaillirte Plan war gut gemeint, aber er hatte etwas Phantastisches, er war, wie er vorlag, nicht ausführbar[4]). Die General-Commission unterbreitete ihn dem Fürsten Primas

---

[1]) Um anzudeuten, wie es vor der Primatischen Zeit mit der Stellung der Juden hier beschaffen war, führe ich nur Folgendes an: Die Stadt-Canzley machte am 29. September 1806 bekannt: Nachdem hinfüro sowohl der Judenschaft, als jeglichem, der sich keines Unfuges zu Schulden kommen lässet, die öffentlichen Promenaden auf dem Glacis und in der Stadt offen stehen; so wird solches andurch nachrichtlich bekannt gemacht. — In dem fürstlichen Erlaß vom 10. October 1806, §. 6 heißt es: „Die Mitglieder der jüdischen Nation werden gegen Beleidigung und beschimpfende Handlung in Schutz genommen."

[2]) Justus Hiller und B. Adler.

[3]) Das Maximum für Kinder von 4—8 Jahren nicht über 25—30 fl., von 8—12 Jahren 40—45 fl., von 12—15 Jahren 50 fl.

[4]) Davon kann sich jeder leicht überzeugen, der auch nur den Auszug, der in Sulamith 1809 II, 346 bis 354 mitgetheilt ist, liest.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

mit dem Gutachten: vor Allem noch die Erinnerungen der Ober-Curatel des Studienwesens zu vernehmen. Allein der Fürst wollte keinen Aufschub: „Lehranstalten", so rescribirte er am 8. August 1808 eigenhändig, „sind dringendes Bedürfniß, zumalen bei der hebräischen Nation, die hierin sehr vernachlässigt ist. Mein angelegentlichster Wunsch geht dahin, daß dieser Plan, so wie er ist, sogleich provisorisch nebst deren Bemerkungen des Directorial-Raths Itzstein ausgeführt werde. Spätere treffliche Bemerkungen der General-Curatel können in der Folge Vieles verbessern; interim aliquid fit. Die Zeit ist edel. Carl."

In Folge dieses Rescripts wurde der Plan zur Karlsschule[1]) mit einem von dem Gemeinde-Vorstande erlassenen Aufruf veröffentlicht und nun dachte man daran, die nöthigen Mittel herbei zu schaffen.

Unter den Stiftungen, welche die Gemeinde verwaltete, waren einige, deren Nutznießer nicht mehr vorhanden waren. Der Gemeinde-Vorstand legte der General-Commission ein Verzeichniß derselben mit der Bitte vor, die Stiftungszinsen zur Karlsschule zu verwenden. Die Sache wurde sehr eingehend geprüpft, für angemessen befunden und von dem Fürsten mit der Resolution genehmigt, „der Schul- und Studiensection des Gemeinde-Vorstandes die Zufriedenheit zu erkennen zu geben über den Eifer und Fleiß, den sie zur Erforschung der für die heilsame Schulanstalt verwendet werden könnenden jüdischen milden Stiftungen verwendet haben." Das geschah 1809.

Schon im Jahre 1808 hatte der Fürst dem Fond der Karlsschule den Betrag von 459 fl. 44 kr. als vierten Theil der dem fürstlichen Fiscus zugefallenen Greifischen Verlassenschaft überwiesen, während ein gleicher Theil der Musterschule, der reformirten und der katholischen Gemeinde übergeben wurde[2]). Demselben Fond wurde 1809 die Summe von 805 fl. 36 kr. überwiesen. Indessen reichten diese Mittel zur Begründung einer großen Schule nicht hin, und als Stern am 10. Februar 1811 starb und der Eifer der Schulsection des Gemeinde-Vorstandes erkaltete, fiel das ganze Project[3]).

Inzwischen hatten sich die politischen Verhältnisse verändert. Durch Vertrag vom 19. Februar 1810 waren die Besitzungen des Fürsten Primas, nachdem sie, gegen Abtretung des Fürstenthums Regensburg und des Rheinschifffahrts-Octroi auf dem rechten Rheinufer, um den größten Theil der Fürstenthümer Fulda und Hanau vergrößert worden waren, in ein, nach der Hauptstadt Frankfurt benanntes Großherzogthum verwandelt worden.

---

[1]) Unterrichtsplan zu der für die hiesige jüdische Gemeinde zu errichtenden Karlsschule, so wie solcher Sr. Hoheit dem souveränen Fürsten Primas vorgelegt wurde und dessen höchste Sanction erhalten hat. Herausgegeben mit Genehmigung des fürstlichen Herrn General-Commissarii von der Schul- und Studien-Section des Vorstandes der Juden-Gemeinde zu Frankfurt. (Non sibi, sed toti genitum se credere mundo.) Mit Beifügung einer Tabelle, auf welcher die Unterrichtsart und Stundeneintheilung angegeben wird. Frankfurt a. M. in der Varrentrapp- und Wenner'schen Buchdruckerei. — Ein Exemplar dieses Planes habe ich nicht auftreiben können, ein Auszug desselben steht in der Sulamith a. a. O.

[2]) Kühner: Beiträge zur Geschichte der Musterschule. Einladungsschrift der Musterschule 1865. — Dieser Posten ist in den sehr sorgfältig geführten Rechnungsbüchern des Philanthropin nicht aufgeführt, er ist also ohne Zweifel wie der folgende von 805 fl. 36 kr. (der von einem durch einen Rechnungsfehler entstandenen Cassa-Ueberschuß vom Erlös der jüdischen Brandstätten herrührt), bei dem es in den Akten ausdrücklich erwähnt ist, dem Fond der Karlsschule übergeben worden.

[3]) Ueber Stern vergleiche Sulamith 1811, Jahrg. III, Bd. II, 59 und die dort angegebenen Bände derselben Zeitschrift. Daß Stern den Studien hingegeben war und eine große Bibliothek besaß, ergiebt sich aus einem im Stadtarchiv von ihm aufbewahrten Briefe. Stern ist geboren am 9. März 1769. Er war der Onkel des gleichnamigen Professors der Mathematik an der Universität Göttingen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Das neue Großherzogthum wurde durch Patent vom 10. August organisirt: Gleichheit aller Unterthanen vor dem Gesetze, freie Ausübung des Gottesdienstes der verschiedenen verfassungsmäßig aufgenommenen Religionsbekenntnisse, Aufhebung der Leibeigenschaft, Rechtsgleichheit aller Einwohner — das waren allerdings die einzigen, aber immerhin doch sehr wichtigen freiheitlichen Bestimmungen des der Verfassung des Königreichs Westphalen mit ihrer napoleonischen Präfectenwirthschaft nachgeahmten Grundgesetzes des Großherzogthums Frankfurt.

Dem entsprechend war die Verordnung vom 1. Februar 1812 über die öffentlichen Unterrichtsanstalten, deren Organisation, Curatel und Fonds [1]): auf der einen Seite wurde die Achtung und volle Gleichberechtigung der Confessionen eingeführt, auf der andern Seite mußte die Selbstverwaltung der Allgewalt des Staates weichen.

Es sollen — das ist der wesentliche Inhalt der uns hier interessirenden Bestimmungen jener Verordnung — im Großherzogthum Frankfurt errichtet werden:

1. Eine hinreichende Anzahl confessioneller, nach denselben allgemeinen Grundsätzen eingerichteter Volksschulen. Für die Unterhaltung derselben sorgt in der Regel die Gemeinde.
2. Eine confessionslose Normalschule zur Bildung von Volksschullehrern; sie wird vom Staate erhalten.
3. Confessionslose Realschulen in den Handels- und Fabrikstädten und eben solche höhere Töchterschulen.
4. Confessionslose Gymnasien in den vier Departemental-Hauptstädten und in Wetzlar [2]).
5. Drei Lyceen und eine Universität.

Die zuletzt genannten Anstalten (Nr. 3—5) werden aus den zu zahlenden Schul- und Collegiengeldern und den Mitteln des Schul- und Studienfonds erhalten, welchen der ganze Reinertrag der Stempeltaxe zufließt.

In den confessionslosen Schulen soll für den Religionsunterricht jeder Confession Sorge getragen werden, die Religions- und Kirchengeschichte soll von der statistischen, literarischen und politischen Weltgeschichte getrennt bleiben.

Sämmtliche Schulen ohne Ausnahme sollen unter Aufsicht des Staates genommen und die an denselben angestellten Lehrer als Staatsdiener anerkannt werden. Die Oberaufsicht führt ein Generalcurator des öffentlichen Unterrichtes. Unter ihm steht in jedem Departement eine aus vier, höchstens sechs, vom Großherzog zu ernennenden Mitgliedern zusammengesetzte „Ober-Schul- und Studien-Inspection", die sich alle 14 Tage unter dem Vorsitze des Departementspräfecten versammelt. Die Unterbehörden der Ober-Schul- und Studien-Inspectionen, durch welche die nähere Verbindung derselben mit den Volksschulen unterhalten wird, sind die Distrikts-, Stadt- und Ortsmaire und besonders die Seelsorger.

Dieses Gesetz war aus einem Prinzip heraus und ohne Berücksichtigung der Schulverhältnisse, wie sie hier in Frankfurt in Wirklichkeit waren, bearbeitet, seine Durchführung mußte natürlich auf Schwierigkeiten stoßen.

Zwar die Einsetzung einer Ober-Schul- und Studien-Inspection für das Departement Frank-

---

[1]) Siehe Großherzoglich frankfurtisches Regierungsblatt I, 629—641.

[2]) Das Großherzogthum Frankfurt bestand aus vier Departements: Frankfurt, Aschaffenburg, Fulda, Hanau und der Stadt Wetzlar.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

furt war leicht geschehen. Aus der Zahl der von dem Präfecten Freiherrn von Günderrode in Vorschlag gebrachten Candidaten[1]) wurden, unter Berücksichtigung der Confessionsgemeinden, am 19. Februar 1812 vom Großherzog zu Ober-Schul- und Studienräthen ernannt: 1) der Senior Dr. Hufnagel, 2) der Pfarrer Kirchner, 3) Dr. J. S. Oppenheim, 4) der geistliche Rath Orth, 5) der Pfarrer Passavant, 6) der Geheime Legationsrath Voigt. Allein da nunmehr nach dem Patent vom 1. Februar 1812 die Befugnisse aller andern, zur Verwaltung und Oberaufsicht von Lehranstalten jeder Art bestehenden Behörden aufhören sollten, so trat zunächst eine große Verwirrung ein.

Das Philanthropin hatte, von der Primatischen Regierung begünstigt, aber in seiner inneren Entwicklung in keiner Weise beeinflußt, von Jahr zu Jahr an Schülerzahl und an Leistungsfähigkeit zugenommen. Als der Plan zur Errichtung der Karlsschule auftauchte und von allen Seiten mit Beifall begrüßt wurde, nahm man allgemein an, daß es mit dem Inslebentreten dieser Schule aufhören würde. Unter dieser Voraussetzung hatte die Regierung auch die Genehmigung zur Verbindung einer Töchterschule mit dem Philanthropin nur mit der Bedingung ertheilt, daß auch diese mit der Eröffnung der Karlsschule aufgelöst werden sollte. (15. December 1809)[2]). Die Karlsschule aber trat nicht in's Leben und immer neue Schüler strömten dem Philanthropin zu. Man bezog im Januar 1811 ein geräumiges Local in der Frohnhofstraße Nr. 7, miethete außerdem in dem benachbarten, der israel. Gemeinde gehörigen Compostell[3]) einige Zimmer für Schulzwecke, und das Philanthropin bestand bereits aus sechs Knaben- und fünf Mädchenklassen, als durch die Verordnung vom 1. Februar 1812 sein Fortbestand von Neuem in Frage gestellt wurde.

Zunächst zog der Großherzog den noch im Jahre 1811 gezahlten Beitrag von 1000 fl. jährlich zurück, da für den Unterricht durch öffentliche Schulen gesorgt werde; sodann mußten die Zimmer, welche das Philanthropin im Compostell inne hatte, geräumt werden, da im Compostell die von der Gemeinde herzustellenden Räumlichkeiten für die gesetzlich vorgeschriebene, öffentliche israelitische Volksschule eingerichtet werden sollten, endlich weigerten sich viele Eltern bei der ungewissen Zukunft der Schule das Schulgeld voraus zu zahlen. Alles wurde unsicher, und als nun gar am 19. Februar 1812 die Ober-Schul- und Studien-Inspection eingesetzt wurde und die Befugnisse des Vorstandes des Philanthropin gesetzlich aufhörten, traten ein völlig unhaltbarer Zustand ein.

Hätte man die in dem Schulgesetze angeordneten Schulen wirklich in's Leben rufen können,

---

[1]) Günderrode hatte vorgeschlagen: den Oberlehrer der Musterschule Dr. Seel, die Pfarrer Benkard, Kirchner und Passavant; für die katholischen Volksschulen: Dr. Orth und Professor Schenzer; für die israel. Schulen: Heß und Dr. Oppenheim für die Kunstschulen: Geh. Rath Voigt und Landgerichtsrath Dr. Schlosser; zu Referenten des Schulfonds den Staatsrath S. M. v. Bethmann, Constantin Fellner und Mertens de Neufville.

[2]) Die darauf bezüglichen Verhandlungen muß ich diesmal übergehn.

[3]) Ich stelle hier namentlich für auswärtige Leser Einiges zusammen, was ich hauptsächlich aus Batton, Oertliche Beschreibung der Stadt Frankfurt a. M., herausgegeben von L. H. Euler, Frankfurt a. M. 1863, 2. Heft, S. 153 entnehme: Das Compostell, curia dominorum ordinis Theutonicorum, gehörte ursprünglich dem deutschen Orden und soll, nach einer alten Ueberlieferung, ein Hospital und Pflegehaus für diejenigen gewesen sein, die nach dem Grabe des St. Jago de Compostella pilgerten. Später kam es in den Besitz der Kurfürsten von Mainz, die nach und nach mehrere Häuser hinzukauften, welche dann insgesammt Compostell oder auch der Mainzerhof genannt wurden. Der Fürst Primas überließ den ganzen Häusercomplex käuflich der israelitischen Gemeinde.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

so wäre Alles noch erträglich geworden, allein dazu war zunächst keine Aussicht. Die israelitische Gemeinde sollte eine Volksschule, der Staat eine allgemeine confessionslose Realschule gründen, allein weder hier noch dort waren die Mittel zu solchen neuen Schöpfungen bereit.

Das Philanthropin hatte seit seiner Begründung für den Unterricht und die Erziehung armer Kinder gesorgt, seit Jahren hatte es eine sich immer steigernde Anziehungskraft auf die wohlhabenden Mitglieder der Gemeinde geübt, es entsprach den wirklichen Bedürfnissen der hiesigen jüdischen Bevölkerung, alle Bedingungen einer gedeihlichen Fortentwicklung waren in ihm vorhanden; es hatte eifrige, begabte Lehrer, wißbegierige Schüler, einen Vorstand, der es, schon weil es seine eigene Schöpfung war, mit bewundernswerthem Eifer, ja, man kann sagen mit väterlicher Sorgfalt zu fördern bemüht war. Nun kam der Staat und wollte Alles das, was er bisher selbst in so anerkennenswerther Weise begünstigt hatte, beseitigen und dafür die israelitische Gemeinde mit einer, nach einer willkürlich gemachten Schablone einzurichtenden Volksschule beglücken. Und warum? Weil es in dem, ohne Berücksichtigung der wirklichen Verhältnisse erlassenen Gesetze so gefordert wurde.

Glücklicherweise liegt unpraktischen Gesetzen gegenüber eine ausgleichende Macht in den aus den Bedürfnissen der Menschen heraus naturgemäß sich entwickelnden Einrichtungen.

Heß gebührt das Verdienst, in den Zeiten der Verwirrung mit klarem Blicke das Richtige erkannt und es mit Einsicht und Energie zum Heile der Schule durchgeführt zu haben. Er begab sich aus eigenem Entschluß und ohne Auftrag zu dem General-Curator des öffentlichen Unterrichtes, Staatsrath Pauly, nach Fulda und setzte ihm auseinander, wie den Bedürfnissen der hiesigen israelitischen Gemeinde eine Volksschule, wie die Regierung sie zu gründen beabsichtige, nicht entspreche, wie vielmehr eine Anstalt nach dem Muster des Philanthropin erforderlich sei. Es war nicht schwer, einen so einsichtsvollen und wohlwollenden Manne wie Pauly war, dieses begreiflich zu machen und nach eingehender Discussion verstand er sich dazu, von der Errichtung einer neuen israelitischen Volksschule abzusehen und das Philanthropin so einrichten zu lassen, daß es eine Volks- und Realschule in sich vereinige.

Heß wurde beauftragt, auf der Basis der mit Pauly vereinbarten Grundzüge einen Plan für die neue Schule auszuarbeiten. Der Plan war bald fertig, er wurde genehmigt und der Großherzog verfügte die Eröffnung einer **„Bürger- und Realschule für die israelitische Gemeinde"** [1]).

Sobald nun die im Compostell für die neue Schule bestimmten Räumlichkeiten zweckmäßig eingerichtet waren, erließ Heß am 28. Juli 1813 im Auftrage der Großherzoglichen Regierung eine, die Eröffnung der neuen Anstalt betreffende Bekanntmachung [2]).

Danach sollte die neue, aus dem Philanthropin zu bildende Schule, in Gemäßheit großherzoglicher Verfügung, den Namen „Bürger- und Realschule für die israelitische Gemeinde" führen, diese Benennung aber „keineswegs das Ausschließen anderer Confessionen andeuten oder bezwecken". Die Schule soll aus drei Elementar- und zwei Realklassen bestehen. Die dritte d. h. die oberste Elementarklasse soll in zwei von einander getrennte Abtheilungen zerfallen; in der einen

---

[1]) Die Eröffnung einer ähnlichen Schule für die katholische Gemeinde wurde schon am 4. Nov. 1812 in nahe Aussicht genommen. Man war also von dem Gesetze vom 10. Febr. 1812 schon in demselben Jahre zurückgekommen. Der Lehr-Plan für die Bürger- und Realschule der katholischen Gemeinde in Frankfurt 1812 liegt mir vor. Vergl. noch Wedewer Zur Geschichte der Selekten-Schule. Programm von 1868, S. 5 ff.

[2]) Sie steht im Intelligenzblatt von demselben Tage. Ich theile im Folgenden nur das Wichtigste daraus mit.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Abtheilung sollen „die Schüler, welche nicht in die Realschule übergehen wollen, in Kenntnissen und Fertigkeiten so weit gebracht werden, als zur verständigen Betreibung eines mechanischen bürgerlichen Gewerbes erforderlich ist.“ Diejenigen aber, welche eine weiter gehende, für höhere bürgerliche Berufsarten vorbereitende Schulbildung erstrebten, sollten in die andere Abtheilung der dritten Elementar- und aus dieser in die Realklasse übertreten. In ähnlicher Weise sollte auch die Töchterschule eine Elementar- und eine höhere Töchterschule vereinigen.

Wie die Gemeinde verpflichtet wurde für das Schullocal zu sorgen, so bestimmte der Großherzog, daß der Schule aus dem Departemental-Schulfond jährlich 2000 fl. überwiesen werden sollten.

Die Oberaufsicht der Schule sollte die Großherzogliche Ober-Schul- und Studien-Inspection des Departements führen, zur Leitung der ökonomischen Verwaltungsgeschäfte sollte „in derselben Weise, wie solcher bei den übrigen Religionsgenossenschaften schon besteht“, ein besonderer, aus israelitischen Confessionsverwandten gebildeter Schul-Verwaltungs-Rath eingesetzt werden.

Zu diesem Amte wurden nun die bisherigen Vorsteher des Philanthropin ernannt[1]) und am 17. August 1813 von dem Geheimrath und Präsidenten von Itzstein im Auftrage des Großherzogs im neuen Schulhause feierlich installirt. Schon Tags vorher hatte die Eröffnung der neuen Schule statt gefunden.

---

[1]) Nämlich: Joseph Pfungst, Menko S. Gerothwohl, A. B. May, Enoch Samuel Halle, S. Flaschin, Daniel H. Kulp, Sigmund Geisenheimer und Justus Hiller. — Was ich über die Verwandelung des Philanthropin in eine Bürger- und Realschule mitgetheilt habe, kann durch die Darstellung von Heß, Die Bürger- und Realschule ꝛc., S. 23 und ff. ergänzt werden; ich bemerke nur, daß Heß in dieser Schrift, die er in hohem Alter abgefaßt hat, zuweilen, namentlich in der Angabe von Daten, ungenau ist. Wo ich von ihm abweiche, geschieht es auf Grund der mir vorliegenden Akten.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Beilagen.

Beilage 1.

Prospectus

zu einem

Philanthropin für arme Kinder jüdischer Nation.

Frankfurt a. M. im Mai 1804.

Gedruckt mit Brönnerischen Schriften.

Noch nie ist von der gesammten jüdischen Nation allhier das Bedürfniß einer allgemeinen Schul-Anstalt, worin besonders die ärmere Klasse Antheil nehmen könne, lebhafter empfunden worden, als jezt. Die Bemittelten der Nation suchen gegenwärtig hier immer mehr und mehr ihre Kinder durch Privatunterricht oder durch Unterbringung derselben in kostspielige Lehr- und Erziehungs-Anstalten, für den Mangel einer bis jezt noch fehlenden bessern Erziehungs-Anstalt schadlos zu halten. Das Mangelhafte und Unzweckmäßige des bisherigen Unterrichts unserer bestehenden Mittelschulen, wird also nothwendig mit der Zeit allein nur von den Kindern unbemittelter Eltern oder von armen Waisenkindern gefühlt werden müssen.

Wenn nun nach der Erfahrung so vieler Jahrhunderte, der Grund ächter Cultur und Bildung einer Nation, einzig und allein auf gut organisirten Lehr- und Erziehungs-Institute beruhet, wenn Ausbildung des Verstandes und Herzensveredlung allein den Menschen vom vernunftlosen Thiere unterscheidet; wenn wahre Glückseligkeit hienieden allein nur in dem richtigen Gebrauche unserer praktischen Vernunft begründet ist; so wäre es von dem begüterten Theile unserer Glaubensgenossen, äußerst tadelnswerth, nicht bald alle nur erdenkliche Mittel und Wege ausfindig zu machen, um auch unsern armen Mitbrüdern die Erreichung jener großen und edlen Endzwecke der Menschheit zu erleichtern. Einige edeldenkende Jugendfreunde sind daher aus unserer Mitte zusammengetreten, um mit nachdrücklichem Ernste diese gefährliche Lücke auszufüllen. Das Resultat ihrer Bemühungen fiel bis jezt auf eine freywillige Subscription zu einem wöchentlichen milden Beitrage aus.

Schon ist man durch diesen geringscheinenden Anfang, und durch die rastlosen Bemühungen einiger Jugendfreunde im Stande gesetzt worden, einige Kinder unbemittelter Eltern wie auch einige Waisenkinder, an dem deutschen Elementar-Unterricht, in der vortrefflichen, unlängst hier organisirten höhern Bürgerschule, Antheil nehmen zu lassen.

Man hat auch Sorge getragen, einen talentvollen jüdischen Lehrer anzustellen, welcher den Kindern den nöthigen hebräischen Elementar-Unterricht ertheilen wird.

Da nun sowohl zur bessern Begründung und Organisirung einer Anstalt, als auch zu deren Erweiterung gewisse Grundsätze und Normen erforderlich sind, welche dem aufzuführenden Gebäude gleichsam als Grundlage dienen müssen; so legen wir unsern sämmtlichen Mitbrüdern den vorlaufig entworfenen Plan zu dieser Lehr- und Erziehungs-Anstalt mit der inständigsten Bitte vor Augen, uns ihre Bemerkungen und etwanigen Verbesserungen gefälligst schriftlich mitzutheilen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

1.

Es wird eine Subscription zu einem wöchentlichen Beitrage eröffnet. Hiesige und auswärtige Hausväter und Mütter, wie auch unverehlichte beyderley Geschlechts, können an diesem wohlthätigen Institute durch Subscription Theil nehmen. Der wöchentliche Beytrag muß bey der Unterschrift bestimmt werden. Das Minimum ist 6 Kreuzer wöchentlich. Jede, Zeit bestimmende Unterschrift muß wenigstens auf drey Jahre seyn.

2.

Man wird zur bessern Realisirung dieses Instituts, im Anfange nur auf eine bestimmte Anzahl Kinder sich beschränken. Diese Anzahl wird aber mit dem Fond des Instituts im progressiven Verhältniße stehen.

3.

Es werden nur Knaben, und zwar vom 5ten bis zum 13ten Jahre aufgenommen.

4.

Bey der Aufnahme der Kinder in dieser Lehr- und Erziehungs-Anstalt, wird nicht die mindeste Partheilichkeit statt finden. Jedes Kind unserer verarmten, in gutem Rufe stehenden Mitbrüder, besonders arme Waisenkinder, haben ein Recht auf diese wohlthätige Anstalt.

Wenn bey einer Reception mehrere sich melden sollten und man wegen der Beschränktheit der Zahl nur einige davon aufzunehmen im Stande seyn wird, so soll nur allein das Loos entscheiden.

5.

Diese Lehranstalt schließt sich vor der Hand an die unlängst hier vortrefflich organisirte Bürgerschule an. Der hebräische Elementar-Unterricht, so wie deutsch und jüdisch Schönschreiben werden laut hier beygefügtem Plane, ersterer von einem mit dem hebräischen Schulwesen sehr vertrauten Lehrer, letzteres aber von einem unserer besten Schönschreiber, in dem eigends dazu angewiesenen Schulzimmer ertheilt.

6.

Der Lehrer im hebräischen Fache ist auch angewiesen auf das moralische Betragen der Zöglinge ein wachsames Auge zu halten. Er wird daher dieselben selbst in ihren Erholungsstunden beobachten. An Fest- und Feyertägen kleine unterhaltende Spaziergänge mit ihnen vornehmen. Ueberhaupt wird man sehr darauf bedacht seyn, die Zöglinge an ein manierliches und anständiges Betragen zu gewöhnen. Auch wird man Subjecte anstellen, welche die Zöglinge zu den bestimmten Zeiten in die Synagoge begleiten werden.

7.

Man wird auch in der Folge beym Prosperiren dieses Instituts, einen vollkommenen Unterricht in der französischen Sprache damit verbinden.

8.

Um baldmöglichst mehrere Mitarbeiter beym Unterricht anzustellen, für innere und äußere Verbesserung dieser Anstalt zweckmäßigere Einrichtungen treffen zu können, so wie auch überhaupt solche gemeinnütziger zu machen, wird man auch Kinder bemittelter Eltern, gegen Bezahlung von fl. 5. 30 kr. monatlich in dieser Lehr- und Erziehungs-Anstalt aufnehmen. Diese zahlen fürs halbe Jahr im voraus.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

9.

Wenn bey einem Kinde sich hervorstechende Geistesfähigkeiten oder ein besondrer Hang zu höhern Studien, sowohl im hebräischen als im deutschen Fache, entwickeln sollten; so wird man bedacht seyn, diesem Subjecte, aus der Casse des Instituts allen nur möglichen Vorschub — zur Besuchung der höhern deutschen oder hebräischen Lehranstalten — zu leisten.

10.

Zu Ende eines jeden halben Jahres werden mit den Lehrlingen Prüfungen über das Erlernte veranstaltet werden. Die Fleißigen erhalten alsdann Prämien.

11.

Jedes Jahr werden 13 Mitglieder aus der Zahl der männlichen Subscribenten durchs Loos gezogen, die wählen alsdann 4 Vorsteher, nemlich 2 von den vorhergegangenen und 2 neue. Diese 4 Vorsteher haben auf ein Jahr die Oekonomie des Philantropins zu besorgen. Sie sind verpflichtet während dieser Zeit auf die innere und äußere gute Ordnung dieser Anstalt zu wachen. Sie können, wenn sie ihre Pflichten gehörig erfüllen, und sich länger diesem Amte unterziehen wollen, jährlich darin bestätigt werden.

12.

Die vier Vorsteher werden unter dem Namen:

1ter welcher zugleich Rechnungsführer,
2ter welcher Cassirer,
3ter welcher Gegenschreiber, und
4ter welcher Oekonom seyn wird, gewählt.

13.

Der Rechnungsführer besorgt das Register der Subscribenten. Er und der Cassier unterzeichnen ihren Namen unter den gedruckten Billets, zur monatlichen Einkassirung der Subscriptions-Gelder. Der Gegenschreiber besorgt die Einkassirung, und überliefert dem Kassier monatlich den Betrag der eingegangenen Gelder, welches von beyden gehörig gebucht wird.

14.

Der Cassirer besorgt alle großen Ausgaben, und zeigt solches zur bestimmten Zeit dem Rechnungsführer, mit den darüber erhaltenen Quittungen an, welches auf das pünctlichste von beyden in den dazu bestimmten Büchern eingetragen wird. Extra-ordinaire Ausgaben müssen, wenn sie sich über 5 Gulden belaufen sollen, zuvor allen 4 Vorstehern angezeigt werden.

15.

Der Oekonom hat für alle kleine Ausgaben zu sorgen. Als z. B. für Schreibmaterialien, Schulbücher ꝛc. ꝛc. Er erhält zu diesem Endzweck zu Anfang eines jeden Monats, vom Cassirer eine kleine Casse, wovon er zu Ende des Monats, in Beyseyn aller vier Vorsteher, Rechnung ablegen muß. Ausgaben, welche sich über 1 Gulden belaufen, müssen mit Quittungen belegt werden.

16.

Zu Ende eines jeden Jahres werden 7 Individuen aus der Zahl der Subscribenten durchs Loos gewählt, diese constituiren sich unter dem Namen einer Commißion. Untersuchen sowohl die innere und äußere Einrichtung dieser Anstalt, sehen nach, ob auch alles gehörig nach vorgeschriebener Ordnung betrieben wird. Die 4 Vorsteher ziehen alsdann die Bilanz von der jährlichen Einnahme und Ausgabe.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Legen dieselbe der Commißion zur Einsicht vor Augen, nachdem solche gehörig revidirt und untersucht worden, werden davon eine hinlängliche Anzahl Exemplare, worin man ein genaues Verzeichniß der erhaltenen freywilligen Beyträge geben wird, abgedruckt, und unter den Subscribenten vertheilt.

So viel, glaubten wir uns vorläufig verpflichtet, von der Tendenz dieser im Entstehen begriffenen wohlthätigen Anstalt, unsern Mitbrüdern vor Augen zu legen. Mit der inständigsten Bitte, uns in einem Vorhaben zu unterstützen, welches die Veredlung des Menschen im Menschen, und die Beförderung seines Glückes zur Absicht hat. Wir glauben nicht nöthig zu haben, den Nutzen und all das Gute, welches aus einer solchen Anstalt für die unbemittelten Kinder unserer Nation nothwendig hervorsprießen muß, weitläufig hier auseinander zu setzen.

Wie viele — sonst ohne alle Aufsicht sichtlich verwahrloste — Subjecte, würden nicht durch eine solche Anstalt zu nützlichen und brauchbaren Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft erhalten werden können! Wie schön und herzerhebend wäre es nicht! Wenn wir neben den vortreflichen milden Stiftungen, welche hier zum physischen Wohl unserer armen Mitbrüder bereits vorhanden sind, noch Eines, zu deren moraliches und sittliches Wohl entstehen ließen. Gewiß! Mit Wonne und Freude wird gern jeder, dem Menschenwohl am Herzen liegt, sein Scherflein darreichen, um ein so lautes Bedürfnis für einen großen Theil der jüdischen Jugend bald befriedigen zu können.

Im Namen einer Anzahl Freunde des Guten und Edlen.

In dem Archiv unserer Schule befindet sich, in Großfolio schön gebunden, die Subscriptionsliste, in welche vom Jahre 1804 bis 1813 alle Beitragenden ihre Namen und die Höhe ihrer Beiträge eigenhändig eingeschrieben haben: ein siebzehn, in je zwei Columnen getheilte Folioseiten umfassendes autographisches Namensverzeichniß von ungemeinem Interesse für die Genealogie vieler Frankfurter Familien. — Geschichtsforscher nehmen sich zuweilen die Mühe, die in Nekrologien, Stiftungs- und Verbrüderungsbüchern u. s. w. enthaltenen Namensverzeichnisse aus alten unleserlichen Pergamenten zu entziffern, mit Aufbietung von vielem Scharfsinn genealogisch zu erläutern und zu publiciren. Wer unsere Subscriptionsliste mit den nöthigen Erläuterungen abdrucken lassen wollte, könnte mit geringerer Mühe sich ein Verdienst um die Familiengeschichte der hiesigen Gemeinde erwerben.

Der Prospect ist übrigens in jener Liste von folgendem Aufruf begleitet:

Edeldenkende Freunde tretet her! Traget durch eure Subscriptionen dazu bei, den großen und edlen Endzweck zu erreichen, die Jugend unserer Nation zu brauchbaren und nützlichen Mitgliedern in der großen bürgerlichen Gesellschaft zu bilden.

Der vorhergehende Prospectus zeigt ausführlich das Gute, Nützliche und Nothwendige dieses Instituts genugsam an.

Es wird höflichst ersucht, daß jeder Subscribent seinen Namen deutlich schreibe, weil die Namen der Theilnehmer und Beförderer dieser wohlthätigen Anstalt in der Folge gedruckt erscheinen sollen. Zugleich bittet man, daß jeder seinen zu leistenden wöchentlichen Beitrag gütigst bestimme, das Wenigste ist 6 kr. auf wenigstens 3 Jahre.

Frankfurt, im Juny 1804.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Beilage 2.

Stundenplan für das Philanthropin.

1804.

	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freytag
7—8	Wiederholungen des Unterrichts, von der vorhergegangenen Woche. Unter Aufsicht des jüdischen Lehrers.		Erdbeschreibung	Naturgeschichte		Erdbeschreibung
—9		Buchstabiren aus d. Kopfe, u. Richtigschreib.	R	ech	ne	n
—10		Deutschschreiben	Buchstabiren aus d. Kopfe, u. Richtigschreib.	Lesen	Buchstabiren aus d. Kopfe, u. Richtigschreib.	Gedächtniß-Uebungen
—11		Zeichnen	Anfangsgründe der Musik	Zeichnen	Anfangsgründe der Musik	Zeichnen
—12	Jüdisch	Schön-	und	Recht-	Schrei-	ben
2—3	Uebungen im jüdischen bei dem Lehrer.	Schön-	Schreiben		Schön-	Schreiben
—4		Rechnen	Lesen		Lesen	Buchstabiren aus dem Buche
—5		Lesen	Buchstabiren aus dem Buche		Buchstabiren aus dem Buche	Lesen
6—8	Unterricht	beim jüdischen	Lehrer in	ודקדוק	מפרשי התורה	תנך

Die zwei Frey-Stunden von 1 bis 2 und von 5 bis 6 dienen gegenwärtig zur Erholung, werden aber in der Folge zum Unterricht in der französischen Sprache angewendet werden müssen. Man wird alsdann den Zöglingen andere Erholungsstunden ausmitteln.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Beilage 3.

A.

Bericht der Directoren des Philanthropin Dr. Goldschmidt und Dr. Oppenheim an S. T. den Herrn Schöffen von Günderrode.

November 1805.

In Gemäßheit des von Euer ꝛc. erhaltenen hochgeneigten Auftrages schätzen sich unterzeichnete Vorsteher des jüdischen Philanthropins glücklich, Euer ꝛc. über eine Anstalt Bericht zu erstatten, deren Tendenz die guten Wünsche eines jeden Edeln erhalten, und die, wie wir das Zutrauen haben, würdig ist, unter den wohlthätigen Auspicien eines Patrones wie Eure Wohlgeborn, deren edle liberale Gesinnungen und deren Eifer für alles Gute allgemeine Verehrung in die Herzen Aller für dieselbe erweckt haben, zu der Vollkommenheit zu reifen, daß späte Nachkommen, ihres wohlthätigen Einflusses sich erfreuend, das Andenken derer segnen werden, durch deren Unterstützung und Begünstigung ihre Gründung möglich geworden war.

Der Hauptzweck dieser Anstalt ist: der jüdischen Jugend, besonders dem armen Theil derselben Gelegenheit zu verschaffen, einer sittlichen Bildung theilhaftig zu werden, um diejenigen Kenntnisse und Einsicht zu erlangen, die einem guten Staatsbürger am Unentbehrlichsten sind, wie solches Ew. ꝛc. aus dem bereits mitgetheilten ersten Plan zur Genüge bekannt sein wird. Ew. werden das, so wohlthätig es schon an sich selbst und zu jeder Zeit sein würde, dem Bedürfniß des gegenwärtigen humanen, cultivirten Zeitalters besonders angemessen finden.

In wiefern aber die Mittel und Kräfte dieser Anstalt dem vorhabenden Ziel entsprechen, werden Ew. ꝛc. am Ueberzeugendsten aus dem fortschreitenden Wachsthum dieser Anstalt seit ihrem Entstehen erkennen. Von einem einzigen Knaben, der die Veranlassung dieses Instituts war, ist dasselbe durch den sich gleich bleibenden Eifer seines Stifters und den Nutzen, den dasselbe bereits gestiftet, zu einem Umfange von 16 Zöglingen angewachsen und durch die Beiträge von 260 Männern aus der hiesigen Gemeinde hinlänglich gesichert. Auch ist es der Anstalt gelungen, eine für den gegenwärtigen Zustand derselben ausreichende Anzahl talentvoller, sittlicher und treuer Lehrer anzustellen, so daß diese Anstalt schon jetzt ein in manchem Betrachte Schönes und Ganzes bilden würde, wenn der Mangel eines geeigneten Lokals der Sache nicht Einhalt gethan hätte.

Zu näherer Bekräftigung dieser Ew. ꝛc. unterthänigst vorgelegten Darstellung sind in der Beilage sub Num. 1 die Gutachten des Herrn Conrector Mosche und des Oberlehrers bei der hiesigen Bürgerschule, Herrn Gruner, und in der Beilage sub Num. 2 die Statuten dieses Instituts, worunter die Mehrzahl der Contribuenten unterzeichnet ist, beigefügt worden.

Die Unterzeichneten hegen das Zutrauen, daß dieser unterthänige Bericht die Billigung Ew. ꝛc. erhalten werden und daß Dieselben dieser wohlthätigen Anstalt dero geneigten und hochschätzbaren Schutz verleihen werden.

B.

Gutachten des Conrectors Mosche über das Philanthropin.

Es ist zwar beinahe ein Jahr, daß ich der ersten öffentlichen Prüfung in der Unterrichtsanstalt der jüdischen Nation, deren Vorsteher mich um dieses mein Urtheil ersuchen, beigewohnt habe, allein es

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

ist mir noch jetzt Alles sehr lebendig, weil ich mich damals durch so vieles, was ich sah und hörte, auf das Innigste gerührt fand. Der lebendige Eifer und die unermüdete Sorgfalt für ihre Anstalt, welche ich überall bei den Vorstehern wahrnahm, die große Theilnahme, welche alle, und die verständige Theilnahme an der Prüfung, welche mehrere unter den Anwesenden ihrer Nation bewahrten, die Gründlichkeit in Kenntnissen und die Geschicklichkeit in der Methode, welche der Lehrer, der damals hauptsächlich auftrat, Herr Levi, zeigte, und die Fortschritte der Schüler, welche für die kurze Zeit ihres Unterrichts sehr bedeutend waren, dieses alles war es, was mich so sehr ergriff und woran ich mich jetzt noch so bestimmt und so gerne erinnere. Jene Prüfung betraf außer dem Schreiben und Rechnen besonders die hebräische und die deutsche Sprache, und ich fand, daß jene Sprache hier auf eine solche Weise gelehrt und gelernt wurde, wie es für die Entwicklung und Uebung der Geisteskräfte des Lernenden sehr bedeutende und wohlthätige Folgen haben mußte; in der deutschen Sprache aber war der Unterricht so gründlich gegeben und gefaßt worden, wie man wünschen möchte, daß es in vielen unserer Schulen geschehe.

Auf solchen Erfahrungen und Ueberzeugungen gründet sich meine Hoffnung, daß diese Anstalt nach und nach und unter fernerer weiser Leitung und bei stetem Festhalten an solchem gründlichen und wahrhaft bildenden Unterricht, für die hiesigen jüdischen Einwohner und ihre Fortschritte in Kenntnissen und Bildung sehr bedeutend und wohlthätig werden wird. Diese Hoffnung möge meinen Wunsch rechtfertigen, daß dieser Anstalt von Seiten der Obrigkeit aller Schutz und alle Unterstützung zu Theil werden möge, die sie zu ihrem Bestehen und Gedeihen bedarf, welches sie nach Allem, was ich damals gesehen, in hohem Maaße würdig ist, und welche sie sich auch gewiß durch alles das, was seitdem geschehen ist, noch mehr zu verdienen gesucht haben wird.

Frankfurt a. M., 22. Nov. 1805.

M. C. F. W. Mosche,
des Gymnasii Conrector.

Beilage 4.

Circular zu einer Subscriptionsliste, welche dem Herrn Moritz von Bethmann dahier übergeben wurde und zwar auf dessen Verlangen, um selbst sich damit zu beschäftigen.

Das große unnatürliche Mißverhältniß, in welchem die Juden in Europa leben, besteht darin, daß sie seit Jahrhunderten ein eigenes, durch Sitten, Lebensart und Verfassung von der übrigen Welt isolirtes Volk, einen eigenen Staat im großen Staat bildeten. Die Grundursache dieser Absonderung liegt wohl darin, daß die Juden von allen bürgerlichen Gewerben ausgeschlossen, auf den einzigen Erwerbszweig des Handels eingeschränkt waren, eine Lebensart, die ihnen so wenig Berührungspunkte mit den übrigen bürgerlichen Weltverhältnissen gestattete und ihrem Sinne eine ganz andre Richtung gab.

Diese Mißverhältnisse können und dürfen nicht ewig dauern: was die Zeit geschaffen, muß auch die Zeit wieder lösen. Soll aber dieses Uebel in der Wurzel geheilt werden, so kann es nur durch die Erziehung der heranwachsenden Generation geschehen, indem man diese der Welt und dem bürgerlichen Leben wieder gibt.

Es sind nun bereits 6 Jahre, daß wir durch Errichtung einer solchen Schule (des jüdischen Philanthropins) diesem edlen Zweck nachgestrebt haben. Der gute Erfolg belohnt dieses edle Streben: acht arme Zöglinge sind bereits aus dieser Schule getreten und als Handwerker in die Lehre gekommen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Allein diese Schule ist noch lange nicht, was sie sein könnte, weil sie nur von den Beiträgen der Individuen erhalten wird. Die Zahl der Armen, die man in dieser Schule aufnimmt, kann dadurch nur äußerst beschränkt sein.

Von 20 bis 30, die sich jährlich melden, können wir höchstens 6 aufnehmen. Was vorzüglich die Einkünfte des jüdischen Philanthropins beschränkte, war, daß wir bis jetzt nur Unterstützung und Beiträge von Juden erhielten; blos einige christliche Menschenfreunde leisteten dieser wohlthätigen Anstalt großmüthige Hülfe. Wir halten mit Recht diese Anstalt für eine Sache der Menschheit und wagen es daher, uns an alle christlichen Menschenfreunde zu wenden, um sie um Unterstützung für diese Anstalt zu bitten.

Was uns besonders zu dieser Aufforderung aufmuntert, ist die großmüthige Protection, die der russische Consul, Herr v. Bethmann, dieser Schule zu schenken die Güte hatte, der schon seit dem Jahre 1807 sie jährlich mit einem freiwilligen Beitrag von fl. 100 unterstützt.

Zu Euch, Ihr edlen Bewohner Frankfurts, christlicher Religion, wagen wir es, um Unterstützung für eine Anstalt zu bitten, die die Veredlung des Menschen im Menschen bezweckt. Die Beweise, die Ihr schon so oft gegeben habt, daß Ihr das Gute, wo es auch herkommen mag, aus allen Kräften großmüthig zu befördern sucht, lassen uns hoffen, daß wir keine Fehlbitte wagen werden.

Wir bitten daher jene Menschenfreunde, die uns gern unterstützen wollen, gütigst ihren Namen nebst dabei bemerkter jährlicher Unterstützungssumme hier unten zu zeichnen. Mit innigstem Dank werden wir jeden Beitrag annehmen und uns glücklich schätzen, eine Gelegenheit zu erhalten, wo wir auch unsererseits deutlich beweisen können, daß die Verbesserung unser selbst, wie jene unsrer Nebenmenschen das immerwährende Ziel unsres Strebens ist.

Frankfurt a. M. am 29. December 1809.

Die Vorsteher und Deputirten des jüdischen Philanthropins.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf